

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich, in Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verhütung usw. ausgelassene Nummern kann eine Ergänzung des Bezuges gebildet werden. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltsbreite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 30% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 69

Memel, Freitag, den 22. März 1935

87. Jahrgang

## Frankreich fordert

## Außerordentliche Völkerbundratsstagung

## Dreierkonferenz am Sonnabend in Paris mit Laval, Eden und Simons

Paris, 21. März. Ueber die gestrige mehrstündige Beratung des französischen Ministerrates wird folgende Mitteilung ausgegeben: Außenminister Laval hat den Ministerrat über die auswärtige Lage unterrichtet. Der Ministerpräsident hat den Ministerrat von der Erklärung in Kenntnis gesetzt, die er am Nachmittag im Senat abgegeben wird. Anschließend hat der Ministerrat

1. den Wortlaut der Protestnote genehmigt, die in Beantwortung der Mitteilung vom 16. März der Reichsregierung überreicht wird;
2. die Verhandlungen, die gegenwärtig mit England und Italien über ein Konsultationsverfahren gepflogen werden, gebilligt, und
3. beschlossen, den Völkerbundrat mit der Angelegenheit zu befas-sen.

Der Ministerrat hat weiter den Außenminister Laval ermächtigt, die Einladung der Sowjetregierung, sich demnächst nach Moskau zu begeben, anzunehmen.

### Pariser Telegramm in Genf eingetroffen

Genf, 21. März. Das Telegramm der französischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes, in dem die Einberufung des Völkerbundrates verlangt wird, ist Donnerstag früh im Völkerbundsekretariat eingegangen.

Es handelt sich um eine kurze Mitteilung, die auf Artikel 11 der Völkerbundcharta Bezug nimmt und um Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Völkerbundrates wegen der deutschen Erklärung vom 16. März erucht. Das Telegramm wird Donnerstag um 13 Uhr veröffentlicht werden. Es ist, wie man weiter hört, schon an den gegenwärtigen Präsidenten des Völkerbundrates, den türkischen Außenminister Aras, weitergeleitet worden. Dieser wird die Ratsmitglieder benachrichtigen und sich wegen der Festsetzung des Zeitpunktes mit ihnen in Verbindung setzen, wobei die Wünsche der maßgebenden und an der Frage besonders interessierten Regierungen ausschlaggebend sein dürften.

Im Völkerbundsekretariat verlautet, daß der früheste Zeitpunkt für die Ratstagung Ende kommenden Woche sein werde.

### Zweite Zusammenkunft nach Simons Rückkehr

Paris, 21. März. Die zwischen Rom, London und Paris über eine Zusammenkunft von Vertretern Italiens, Englands und Frankreichs geführten Verhandlungen haben zu einem Ergebnis geführt. Diese Zusammenkunft soll einen vorbereitenden Charakter tragen und am Sonnabend, vor der Abreise Sir John Simons nach Berlin stattfinden. Eine zweite Zusammenkunft soll nach der Rückkehr Sir John Simons erfolgen.

Als Grundlage für die Arbeiten dieser zweiten Zusammenkunft würden die von den Ministern von ihren Reisen nach Berlin, Warschau und Moskau heimgebrachten Elemente dienen. Die erste Zusammenkunft soll Sonnabend in Paris stattfinden. Italien soll hierbei durch den Unterstaatssekretär Suvich vertreten sein, während die Interessen Frankreichs durch Laval wahrgenommen werden.

London, 21. März. Die englisch-französi-sch-italienische Zusammenkunft geht, wie mitgeteilt wird, auf einen von Paris und Rom ausgehenden Vorschlag zurück. Die Zusammenkunft wird, wie „New-

ter“ meldet, „auf Anregung der britischen Regierung“ am Sonnabend in Paris stattfinden. Vertreter Englands wird der Lordliegendebewahrer Eden sein. Voraussetzlich wird Eden noch am Sonnabend nach London zurückkehren, um dann, wie geplant, am Sonntag mit dem englischen Außenminister Sir John Simon nach Berlin zu reisen.

### Auch eine italienische Note

London, 21. März. Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: In amtlichen Kreisen werde erklärt, daß eine italienische Note ungefähr gleichzeitig mit der französischen Note in Berlin überreicht werden solle; der Inhalt werde ähnlich sein. Die Pariser Zusammenkunft am Sonnabend könne

## Die „Times“ sagt: „Tief bedauerlich!“

London, 21. März. Der Beschluß der französischen Regierung, den Völkerbund mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland zu befas-sen, wird in England mehr oder weniger scharf verurteilt. „Times“ überschreibt ihren außenpolitischen Leitartikel „Ein guter und ein schlechter Beschluß“. Als den guten Beschluß bezeichnet das Blatt den bevorstehenden Pariser Besuch Edens, als den schlechten die französische Ver-

als Kompromiß zwischen der britischen Politik einerseits und der französischen und italienischen Politik andererseits betrachtet werden. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß die zweite Zusammenkunft, die nach den Besuchen in Berlin, Moskau und Warschau in einer norditalienischen Stadt abgehalten werden solle und an der Simon, Mussolini und Laval teilnehmen würden, von Mussolini persönlich vorgeschlagen worden sei.

Die Berufung der französischen Regierung an den Völkerbund beziehe sich auf die Präambel der Völkerbundcharta (strenge Beobachtung aller Vertragsverpflichtungen durch die Mitgliedstaaten) und auf den § 2 des Artikels 11 (Recht der Berufung an den Völkerbund im Falle einer Bedrohung der internationalen Beziehungen oder des Friedens). Bezüglich der praktischen Beschlüsse, die der Völkerbund erreichen solle, habe Laval noch keine Entscheidung getroffen.

fung an den Völkerbund. „Times“ führt im einzelnen u. a. aus: Man dürfe sich darauf verlassen, daß Eden alles tun werde, um in diesem kritischen Augenblick die französischen und italienischen Minister in Paris zu beschwichtigen. Dieser Plan sei bei weitem besser, als der einer plötzlich zusammengerufenen Konferenz, an der der Staatssekretär des Neuhern teilnehmen würde. Zu dem französischen Beschluß einer Berufung an den Völkerbund übergehend, sagt „Times“: „Dieser Kurs scheint im vorliegenden Fall wenig Vorteile und

einige offensbare Nachteile zu bieten. Es herrscht Einigkeit darüber, daß es ein allgemeines Ziel der europäischen Politik ist, Deutschland nach Genf zurückzubringen. Nichts aber ist besser geeignet, seine Rückkehr zu verhindern, als eine Anklage vor dem Völkerbundrat. Ueberdies kann der Völkerbundrat nichts weiter tun, als das zu erklären, was jedermann weiß, nämlich, daß Deutschland den Versailler Vertrag verletzt hat. Die wirklich wesentliche Frage ist aber, ob Deutschland während der letzten fünfzehn Jahre in gerechter und billiger Weise behandelt worden ist und ob der Vertrag selbst in allen Beziehungen fair war. Diese Frage kann von keinem Schiedsgericht der Welt beantwortet werden. Das einzige Ergebnis einer Anschuldigung gegen Deutschland muß sein, dem Völkerbund in den deutschen Augen noch mehr das Ansehen einer deutschfeindlichen Vereinigung zu geben und eine Annäherung Deutschlands an den Völkerbund zu erschweren. Der französische Beschluß ist daher tief bedauerlich.“

Der diplomatische Berichterstatter der „Morning Post“ glaubt, die erste und wichtigste Frage, die Simon an Hitler richten werde, werde sich auf Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr nach Genf beziehen. In amtlichen Kreisen werde diese Frage als Prüfstein für die praktische Möglichkeit europäischer Zusammenarbeit betrachtet.

„News Chronicle“ erklärt: Die französische Kritik an der britischen Note sei vollkommen ungerichtet. Das Blatt sagt: Die französische Berufung an den Völkerbundrat ist auf innerpolitische Beweggründe zurückzuführen. Der Sache des Friedens wird durch solche juristischen Anträge nicht gedient.“

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Herald“ schreibt: Der Beschluß der französischen Regierung ist nur geeignet, die internationale Lage noch verwickelter und schwieriger zu machen, als vorher. Gegen die Verweigerung einer Streitfrage an den Völkerbund ist grundsätzlich nichts einzuwenden, aber die Wirkung wird sehr wahrscheinlich sein, daß jede Aussicht auf eine sofortige Rückkehr Deutschlands nach Genf vereitelt wird. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß auf einer Sitzung des Völkerbundrates Neben gehalten und Maßnahmen vorgeschlagen werden würden, die die Kluft zwischen Berlin und Genf erweitern und vertiefen müßten, während doch eine der erklärten und ausgeprochenen Ziele der französisch-britischen Erklärung vom 3. Februar gewesen ist, eben diese Kluft zu schließen.“

### Der französische Ministerpräsident spricht:

## „Der Friede der Welt steht auf dem Spiel!“

Es sei zu hoffen, daß die Gefahr abgewendet werde und daß das Recht und die Gerechtigkeit triumphieren werden

Paris, 21. März. Vor vollbesetztem Hause eröffnete Ministerpräsident Laval mit einer einviertelstündigen Rede die gestrige Senatssitzung.

Er begründete zunächst die von der Regierung in ihrer vor den Kammern abgegebenen Erklärung vorgesehene Maßnahmen zum Ausgleich der rekrutenarmen Jahrgänge. Im zweiten Teil seiner Rede ging der Ministerpräsident auf die Proklamation der deutschen Reichsregierung hinsichtlich der Wehrpflicht über. Man habe dieses Ereignis als Folge der Veröffentlichung des englischen Weißbuches und der Erklärung der französischen Regierung hinstellen wollen. Diese Behauptung stehe im Widerspruch zu den Tatsachen. Die zwölf Armeekorps und die 36 Divisionen seien in Wirklichkeit schon vorhanden gewesen. Außerdem sei acht Tage früher der amtliche Beschluß der Schaffung einer deutschen Streitmacht zur Luft bekanntgegeben worden. Man stehe also dem Abschluß einer Politik gegenüber, wobei man die Proklamation sicherlich absichtlich mit der Heldengedenkfeier zusammenfallen ließ, um den Eindruck zu verstärken. Diese Proklamation spreche einer Auffassung, die, wenn sie von der Welt angenommen würde, die Vernichtung der auf dem Völkerbund ruhenden Arbeit bedeuten würde. Die Proklamation teile den Staaten mit, daß der Schuß der Ehre und der Sicherheit des Reiches nunmehr den eigenen Kräften des deutschen Volkes anvertraut worden sei. Die Reichsregierung füge hinzu, daß sie nicht über die Erfordernisse der Sicherung

der Ehre und der Freiheit des deutschen Volkes hinausgehen wolle.

Wenn man den Wortlaut der Proklamation mit der Völkerbundcharta vergleiche, sehe man zwei entgegengesetzte Auffassungen: Wo bleibe die Gerechtigkeit, von der die Satzungen des Völkerbundes sprechen, wenn jeder sich das Recht beimeße, die Verpflichtungen der Verträge zu verletzen? Was bleibe von der Kraft des internationalen Rechtes übrig, wenn man die eigene Kraft jeder Nation an die Stelle dieses Rechtes setze? Frankreich könne die Auffassung des Reiches nicht teilen, ebenso wenig, wie es die Begründung annehmen könne, die die Reichsregierung dazu gebe.

Seit 15 Jahren habe Frankreich viel für die Annäherung und für die Wiederver-söhnung der beiden großen Völker getan. Aber diese Versöhnung könne nicht auf der Verkehrung der Wahrheit und auf der Ablenkung des Rechtes und der Gerechtigkeit ruhen. Ueber die Verantwortung an der Entfesselung des Krieges sei das Urteil längst gesprochen. Er, Laval, werde nicht zulassen, daß dieses Urteil in Verjährung gerate. Er fordere Hitler auf, die Erinnerungen eines seiner großen Vorgänger, nämlich des Fürsten Bismarck, zu lesen über die Umstände, unter denen die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland erfolgt sei. Eine ver-trauensvolle Zusammenarbeit der beiden Völker, eine Zusammenarbeit, die der Wunsch aller sei, könne nicht zustande kommen durch das Vergessen der Verantwortlichkeiten. Es sei nicht wahr, daß das deutsche Volk freiwillig die Waffen

im Jahre 1918 niedergelegt habe. Gewiß habe das deutsche Volk kraftvoll bis zum Schluß gekämpft, das werde niemand leugnen. Aber der Waffenstillstand sei unterzeichnet worden, da Frankreich ihn gewollt habe, um neue Verluste zu vermeiden, da die Koalition der Völker, die für das Recht gekämpft hätten, siegreich gewesen sei, ebenso wie sie es in Zukunft sein würde.

Auch sei die Behauptung unrichtig, Frankreich habe seine Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt. Vergesse man denn die Verminderung der Effektivstärke, die Frankreich vorgenommen und die über 50 v. H. betragen habe? Vergesse man, daß Frankreich die Dauer der Militärdienstzeit nach und nach von drei Jahren auf ein Jahr verkürzt habe? Bei der Kriegsmarine habe Frankreich den Tonnengehalt von 768 000 Tonnen im Jahre 1914 auf 550 000 Tonnen verringert. Ebenso seien die Luftstreitkräfte vermindert worden. Beim Waffenstillstand habe sich Frankreich von dem Wunsche zur Abrüstung leiten lassen. Wenn Frankreich nicht mehr getan habe, so nur wegen der Aufrüstung, die jenseits des Rheins fortgesetzt worden sei. Es sei ferner nicht wahr, wenn erklärt werde, das Deutsche Reich habe seine Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag ausgeführt. Deutschland führe die amtliche Vernichtung des Materials an, vergesse aber, die Neubauten aufzuführen, die insgeheim vorgenommen worden seien, und die hinter einer offiziellen Abrüstung eine tatsächliche Aufrüstung darstellten.

Laval ging dann dazu über, darzutun, daß

Frankreich nach und nach auf die wesentlichen Klauseln des Versailler Vertrages verzichtet habe. Von Spa bis Lausanne sei die Liste der französischen Verzicht auf seine geheiligten Forderungen an Deutschland lang. Die französischen Steuerzahler hätten zu zahlen und würden noch lange zu zahlen haben für Zerstörungen, die nicht auf die Kriegshandlungen zurückzuführen seien, sondern bewusst und systematisch von den deutschen Truppen während der Besetzung des französischen Gebietes vorgenommen worden seien. In Lausanne habe man darunter einen Strich gezogen (Glandin gebrauchte den Ausdruck: „Schwamm drüber“) und kürzlich erst habe Frankreich die Saarabstimmung nicht um eine einzige Stunde verzögert. Deutschland vergesse das alles. Man müsse sich fragen, wie ein großes Volk unter einer solchen Verkennung der Geschichte jemals einen aufrichtigen Wunsch zur Zusammenarbeit finden werde.

Das französische Volk, das erregt gewesen sei über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, habe seit dem Abkommen von Rom und den Besprechungen von London sich zu neuer Hoffnung berechtigt geglaubt. Der Ostpakt schien in kurzer Zeit durchführbar zu sein. Man habe mit der endlichen Sicherung des europäischen Friedens rechnen können. In London habe man eine Politik der Vorbeugung begonnen. Von dieser Politik habe man sich viel versprochen bei dem Bemühen, eine Katastrophe, die das Ende der Zivilisation bedeuten würde, zu vermeiden. In Genf sei man dabei gewesen, die Abrüstungsverhandlungen wieder aufzunehmen. Diesen Augenblick habe Deutschland an gewählt, um zu behaupten, es sei bedroht. Von wem könne es sich bedroht fühlen?

Wenn Frankreich sich ansetze, den Völkerbund auf Grund des Artikels 11 der Völkerbundsatzen mit einem für die Sache des Friedens so schwerwiegenden Akt zu befasen, so diene Frankreich damit nicht seinem eigenen Interesse, sondern dem Interesse der Gesamtheit aller Staaten; der Friede der Welt stehe auf dem Spiel. Frankreich sei um den auf der Gerechtigkeit und auf der Ehre stehenden Frieden besorgt. Es handele sich nun nicht mehr allein um eine französisch-deutsche Frage.

Frankreich sei stark genug, um sich selbst zu verteidigen, und wenn sich die Notwendigkeit biete, sich durch seine Bündnisse zu verteidigen. Aber es gehe in Europa auch eine Reihe von schwachen Völkern, deren Bestand bedroht wäre, wenn man es zulassen würde, daß die Politik des Rechtes durch eine Politik der Macht ersetzt würde. Vor dem großen internationalen Tribunal müßte diese Frage behandelt werden. Ein jeder sollte dort seine Begründungen anführen und ihre Berechtigung solle dort geprüft werden.

Gewiß wolle Frankreich nicht Ungerechtigkeiten aufrechterhalten oder unterdrückte Zustände. Im Rahmen der Legalität seien alle Veränderungen der Verträge möglich, das habe, so meinte Glandin (beruht auf Österreich, Ungarn und Bulgarien angespielt haben soll), die Vergangenheit gezeigt, seitdem habe sich diese Anschauung nicht geändert. Frankreich habe den Krieg. Alle Maßnahmen, die notwendig seien, um den Frieden aufrechtzuerhalten, würden ergriffen werden.

Sofort nach der Proklamation des Reichskanzlers Hitler habe Frankreich eine gemeinsame Aktion mit England und Italien vorgeschlagen. Der Schritt vor dem Völkerbundrat sei Mittwoch morgen beschlossen worden. Im übrigen habe sich der Ministerrat zur selben Zeit auch über den Protest geeinigt, den der französische Vorkämpfer der Reichsregierung überreichen werde. Die Regierung werde alles tun, um den Frieden aufrechtzuerhalten, und werde in dem Bemühen nicht nachlassen, um sich einen mächtigen Block der Staaten zu schaffen, die denselben Idealen treu geblieben seien, wie Frankreich.

Alle Franzosen müßten sich nun in der heiligen Vaterlandsliebe einigen. Es sei nicht möglich, die moralische Vorbereitung des Volkes von seiner militärischen Vorbereitung zu trennen. Man solle sich ein Beispiel nehmen an der moralischen Vorbereitung, die jenseits des Rheines getroffen worden sei. Die Propaganda gegen die französische Armee und gegen das Vaterland müßten als Hochverratsverbrechen angesehen werden. Frankreich werde es nicht mehr zulassen, daß in seinen Kolonien sich eine Propaganda entwickle, die die Eingeborenen gegen Frankreich aufsehe.

Glandin schloß seine Rede: In einem Augenblick, wo Frankreich die Flamme des Rechtes und der Gerechtigkeit wieder entfachte, solle man nicht daran zweifeln, daß eine große Reihe von Nationen sich Frankreich anschließen würde in der Stunde der Gefahr. Es sei zu hoffen, daß die Gefahr abgewendet werde und daß das Recht und die Gerechtigkeit triumphieren werden.

\* Berlin, 21. März.

Zu der Rede des französischen Ministerpräsidenten hat das „Deutsche Nachrichten-Büro“ einen kurzen Kommentar veröffentlicht, in dem u. a. gesagt wird: Der erste Eindruck der bisher im Auszug vorliegenden Rede geht dahin, daß Glandin es sich unter Verwendung bekannter und oft angewandter und ebenso oft widerlegter Argumente (wie die Kriegsschuld) leicht macht, Deutschland mit seinem Entschluß vom 16. März ins Unrecht zu setzen. So entsteht der Eindruck, als ob Frankreich an seiner alten politischen Ideologie festhalten wollte, an der bisher jeder Fortschritt scheitern mußte. Es muß beklagt werden, daß die Rede Glandins offenbar keinen Anhalt dafür gibt, daß die mit dem 9. Februar in London inaugurierte Politik seitens der Franzosen wirklich ernsthaft in der Richtung einer europäischen Entspannung gewollt war. Frankreich vermag sich offenbar immer noch nicht damit abzufinden, daß mit einem gleichberechtigten Deutschland in freier Weise verhandelt werden soll.

Wenn Frankreich wirklich, wie Glandin sagt, um den auf der Gerechtigkeit und der Ehre stehenden Frieden besorgt ist, so muß man sich fragen, ob diese Rede des französischen Staatsmannes und sein Schritt in Genf wirklich der richtige Weg dorthin ist!

## Der Prozeß gegen Neumann usw.

# Die Angeklagten haben das letzte Wort

### Was Freiherr von Saß sagt

h. Rannab, 21. März.

In der Dienstag-Verhandlung beendete Rechtsanwalt Professor Stankevicius seine Rede, die wir fast vollständig bereits in der letzten Nummer wiedergegeben haben. Zum Schluß führte R.-A. Stankevicius aus:

Allen war bekannt, daß die Ideologie der Partei der nationalsozialistischen nahe stand. Offiziell wurde das aber nicht bekannt gegeben. Die Organisation sollte ein Zeichen haben, das dem Hakenkreuz gleichkam; sie haben auf Versammlungen keinen Hehl daraus gemacht, daß sie nationalsozialistisch eingestellt waren. Im Programm war dies aber nicht vorgesehen. Diese Unklarheit schuf den Eindruck, als ob da etwas nicht in Ordnung sei, gab kein klares Bild über die Tätigkeit der Partei und zeigte, daß die Beziehungen der Partei zum Auslande die Grenzen des Normalen überschritten. Auf diese Beziehungen kann § 124 angewandt werden, der formellen Charakter trägt. Die Rechtmäßigkeit der Einstellung der Partei zu der NSDAP ist an sich noch nicht strafbar. Glaubt jemand, daß die sozialdemokratische Partei des Memelgebietes zur deutschen keine Beziehungen unterhielt? Und doch haben diese Beziehungen keinen Anstoß hervorgerufen. Wenn § 124 angewandt werden muß, so nur auf die Person, denen die Beziehungen der Sovog zur NSDAP bekannt waren.

Der Herr Staatsanwalt hat uns hier noch eine große Kiste Beweismaterial geöffnet: er brachte uns eine kurze, von niemandem unterzeichnete Meldung der „Königsberger litauischen Zeitung“, in der es heißt, Dr. Neumann sei eine Stütze der nationalsozialistischen Bewegung im Memelgebiet. Was ist das für eine Zeitung? Wer hat das geschrieben? Das wissen wir nicht. Sie ist weit von Litauen weg, weit vom Memelgebiet, und was sie für einen Einfluß ausübt, das wissen wir auch nicht. Aus einer anderen Kiste bringt der Staatsanwalt das Presseheft des Staatsicherheitsdepartements. Wer das führt, ist uns unbekannt. Aber gut, nehmen wir das Tagebuch. Auch hier finden wir für uns Entlastungsmaterial. Da steht, daß am 24. Juni 1934, d. h. am selben Tage, als Dr. Neumann und Conrad in Königsberg auf dem Nordbahnhof Besprechungen abhielten, die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ eine Meldung brachte, in der es heißt, die Einsetzung Dr. Neumanns sei von der NSDAP noch nicht bekräftigt. Daraus können wir den Schluß ziehen, daß Dr. Neumann schon eingekerkert gewesen ist. Wer hat ihn eingekerkert? Wenn es die NSDAP ist, wozu war dann noch eine Bekräftigung derselben nötig? Es ist klar, daß er in Memel eingekerkert wurde und dort nur anerkannt werden sollte. Diese Person ist also dieselbe, die auch wir vertreten, und wir sind dem Herrn Staatsanwalt für die Bekräftigung dieser Person dankbar. Im genannten Tagebuch finden wir noch eine andere Stelle, eine Erklärung, die nicht von unbekanntem Männern, sondern von Heß abgegeben wurde. Da heißt es: Jeder Deutsche muß da bleiben und sich dort betätigen, wo sein Schicksal ihm hingestellt hat und nicht Mittel suchen, um ins Reich zurückzukommen. Hier wurde nicht gesagt, solche Deutsche sollten Mittel und Wege suchen, ins Reich zurückzukehren. Hier wurde der Ruf Dr. Neumanns: „Die Autonomie des Memelgebietes“ angegriffen. Rechtsanwalt Stankevicius fragte hier, warum denn Dr. Neumann mit keinem Worte die Beziehungen zu Litauen in diesem Rufus erwähnte, wenn diese ihn schon so sorgten. Hierzu muß ich sagen, Herr Staatsanwalt Stankevicius hat wohl diesen Rufus nicht bis zum Schluß gelesen. Denn da steht nicht in der gleichen Schrift, nicht in Petitschrift, sondern in Kursivschrift: „Das Memelgebiet ist ein Gebiet, das Litauen als Souveränität untersteht“. Ich verstehe nicht, wie man dann behaupten kann, es werde Litauen mit keinem Worte erwähnt. Im gleichen Rufus steht weiter, daß im Rahmen der Autonomie jeder Memelländer in der Lage sein muß, sich erträgliche Lebensbedingungen zu schaffen. Professor Stankevicius schließt seine Gegenrede mit der Bitte, alle seine Angeklagten freizusprechen.

Die Mittwoch-Sitzung begann um 9,25 Uhr mit der Replik des

Rechtsanwaltes Bulota.

Dieser führte aus:

Ich muß sagen, daß die Anklage zu einer Anklagemethode griff, die in der Prozeßordnung nicht vorgesehen ist. General Wiemer und Rechtsanwalt Tolstuschkov verlangen von uns, wir sollen beweisen, daß die Angeklagten unschuldig seien. Die Verteidiger brauchen nichts zu beweisen, ihre Aufgabe ist es vielmehr, die Beschuldigungen zu widerlegen. Es ist also nicht notwendig zu beweisen, daß die Anklage falsch ist, sondern, daß es an Beweisen fehlt, die Angeklagten zu verurteilen. Den Vorwurf des Oberstaatsanwaltes Wiemer, daß die zitierten Erläuterungen Laganzeffs, aus welchen Bestandteilen nämlich die Vorbereitungen zu einer strafbaren Handlung bestehen müssen, hier keine Gesetzeskraft hätten, muß ich zurückweisen, denn diese Zitate sind Erläuterungen der redaktionellen Kommission für das Strafgesetzbuch. Diese Erläuterungen sind authentisch.

Weiter spricht Rechtsanwalt Bulota darüber, daß man aus den einzelnen Ausführungen, wie sie im Memelgebiet vorgekommen sind, nicht auf eine organisierte Tätigkeit schließen könne, die einen bewaffneten Aufstand herbeiführen zum Ziele gehabt hätte. Wenn jemand einen Polizisten angreife, wenn einer seinen Paß an die Erde werfe, wenn jemand schlecht oder gar nicht in der Schule litauisch lehre, so muß man zuerst das beweisen, daß das alles getan wurde, um das Memelgebiet von Litauen loszureißen. Man kann, ohne dies getan zu haben, nicht die Allgemeinheit dafür haftbar machen. Aus dem Umstände, daß einige Mitglieder Schulstreikern trugen, schließt man ja, daß die Sovog eine Fiskale der NSDAP gewesen ist! Herr Stankevicius habe hier ausser: „Was für eine seltsame Organisation! 6000 Mitglieder, und in ihr sind Varrer und Arbeiter, Reiche und Arme. Wenn diese sich zusammenschließen haben, so nur, um das Memelgebiet Litauen zu entreißen, und auch das nur durch bewaffneten Aufstand.“ Im Winaer Setm kamen, so

sagt R.-A. Bulota, heute der verschiedensten Stände zusammen, und infolge der Revolution in Rußland verließen die Seimfischen recht stürmisch. Trotzdem kam niemand auf den Gedanken, Litauen durch einen Aufstand von Rußland loszureißen. Bulota führt aus, daß gerade deswegen, weil in der Sovog sich verschiedene Elemente zusammenfanden, diese Organisationen an Aufstand nicht denken konnte. Er sagt dann weiter: Herr General Wiemer meint, daß deswegen, weil im Programm der Sovog davon nicht die Rede sei, „Mein Kampf“ an diese Stelle gesetzt werden müsse. Es sei aber nicht zu vergessen, daß das Buch „Mein Kampf“ nur bei einem einzigen gefunden wurde, so auch das Programm der NSDAP nur in einem Exemplar. Diese Schriften wurden erst vor kurzem verboten. Man kann vielleicht erwidern, sie wurden verheimlicht. Wenn dem so wäre, so hätte man hier bestimmt von all den Waffen auch nicht eine gefunden.

Bulota kommt dann noch einmal auf das Schreiben Lemkes zu sprechen und führt aus, dieser habe den Befehl, die Geheimnisse zu wahren, aus eigenem Ermessen erteilt. Von der Parteileitung wurden jedenfalls keine Anweisungen erteilt, den Mitgliedern bei Verrat von Geheimnissen die Todesstrafe anzudrohen. Im Gegenteil, es besteht ein Parteibefehl, der verlangt, in den Ausdrücken vorsichtig zu sein. Lemkes Schreiben stellt nichts anderes als eine Drohung dar, und auch da sind keine Namen genannt. Da sich niemand über Drohungen beschwerte, kann Lemke dafür auch nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Herr Stankevicius betraf sich, um zu beweisen, daß Neumann aus Deutschland eingekerkert ist und daß die Sovog der NSDAP untersteht, auf Zeitungsauschnitte. Er brachte Zeitungen fremder Staaten, die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ und Mitteilungen der Wolffagentur vor. Wozu braucht er diese Zeitungen, wenn er sich auf den halbamtlichen litauischen „Nietuvas Vidus“ beziehen kann? Da steht doch in großen Buchstaben: „Bulota bekräftigt nicht, daß ein bewaffneter Aufstand geplant wurde.“ Diese Zeitung ist doch der beste Beweis! (Heiterkeit im Saale). Bedauerlicherweise geben die Zeitungen die Dinge nicht so wieder, wie sie in Wirklichkeit waren. Ich habe mich bemüht, die Beschuldigung, daß ein bewaffneter Aufstand vorbereitet wurde, zu widerlegen, die Zeitung berichtet aber gerade das Gegenteil. Natürlich kann man sich darauf berufen, es sei hier schlecht zu hören gewesen, die Akustik sei eine schlechte, doch will ich ja hier nur dartun, daß man sich auf Zeitungen nicht berufen kann.

Dann kommt R.-A. Bulota wieder auf das Programm der Sovog zu sprechen, um die Behauptungen des R.-A. Stankevicius zu widerlegen. Das Programm der Sovog habe nichts enthalten, und deshalb müsse das Programm der NSDAP an dessen Stelle gesetzt werden. Bulota zitiert einen Aufsatz der Sovog, der im „Memeler Dampfboot“ erschienen war, wo es u. a. heißt, daß Dr. Neumann zum Führer gewählt worden sei. Dr. Neumann sei also im Memelgebiet selbst eingekerkert worden. Es sei wahr, daß sich die Parteien nach Deutschland wandten, um ihren Streit zu schlichten. Daß man dort eine Art Schiedsrichter suchte, sei aber an sich nichts Schlimmes, denn wenn zwei Richtungen der Litauischen Partei sich an Stankevicius (der bekanntlich einer Oppositionspartei angehört) als Schiedsrichter wenden würden, würde er sicherlich gern die Rolle eines Schiedsrichters übernehmen.

Hier wurde gesagt, der Angeklagte Preiskhas sei mit Molinnus nach Brionischen gefahren, wo ihnen ein Befehl erteilt wurde, daß Dr. Neumann eingekerkert werden sei. Wenn Neumann also eingekerkert wurde, so sind diese beiden die einzigen ungläubigen Thesen gewesen, die nicht daran glauben wollten. Man will also behaupten, daß alle anderen daran geglaubt haben. Wenn alle Mitglieder der Sovog das wußten, müßten sie auch alle zur Verantwortung gezogen werden. Daß Preiskhas Artikel für deutsche Zeitungen schrieb, läßt sich nicht darauf schließen, daß er einen bewaffneten Aufstand vorbereitete, denn er forderte in diesen niemanden zu bewaffnetem Aufstand an. In den vorgelassenen Artikeln wurde nichts Staatsfeindliches gefunden.

Die Anklage schießt wohl, daß ihre Beweise sehr schwach sind und stützt sich auf die Aussagen von Molinnus, wobei sie zum Beweise, daß diese Aussagen wahr seien, fünfzehn Beispiele anführt. Molinnus habe dort die Wahrheit gesagt, und deshalb seien auch alle seine Aussagen wahr. Ich glaube, Molinnus konnte vieles ausagen, was wahr ist. Es wird z. B. keiner betreiten, daß Dr. Neumann das Büro der Sovog aufsuchte, daß er aus dem Büro nach Hause ging, daß Molinnus Schriftführer der Sovog war usw. usw. Aber die Anklage selbst hat ja den Aussagen des Molinnus nicht überall Glauben geschenkt. Molinnus sagte, alle Mitglieder der Sovog seien im Geiste der NSDAP befehrt worden, um dann das Memelgebiet durch bewaffneten Aufstand von Litauen abzutrennen. Der Herr Staatsanwalt hat dem nicht geglaubt, denn er hat nicht alle 6000 Mitglieder zur Verantwortung gezogen. Hat er das geglaubt und doch nicht alle 6000 Mitglieder zur Verantwortung gezogen, so hat er gegen Paragraphen des Strafgesetzes verstoßen.

Vorsitzender: Der Staatsanwalt hat in seiner Replik bereits darauf hingewiesen, daß er für etwaige durch ihn verschuldete Vergehen selbst verantwortlich sei.

R.-A. Bulota: Ganz recht. Herr Stankevicius behauptet mit erhobener Stimme, daß die Angeklagten alle für einen und einer für alle verantwortlich seien. Ich weiß nicht, woher er diese These der solidarischen Verantwortung genommen hat. Die Angeklagten können dafür verantwortlich sein, daß sie der Sovog angehörten, doch wurde hier nicht erwiesen, daß die Sovog dasselbe ist wie die NSDAP. Der Staatsanwalt hält es für klar erwiesen, daß die Sovog dasselbe ist wie die NSDAP, und wenn dem nicht so sei, so müsse es die Verteidigung beweisen. Und wieder müssen wir beweisen... Dem Staatsanwalt scheint es

als erwiesen, daß das Memelgebiet eine wahre Hölle gewesen ist, ein wahres Pulverfaß, und wenn es so war, so war es auch leicht, einen bewaffneten Aufstand anzuzetteln. War es denn wirklich eine Hölle, ein Pulverfaß? In einem Gebiet mit annähernd 200.000 Einwohnern wurden einige Veränderungen vorgenommen, man gehörte einigen Polizeibeamten nicht. Man fand im ganzen 20 Mitglieder, während der Partei allein 30 Polizeibeamte und 29 Fortschrittsangehörige. Eine Reihe Kinder, die nicht einmal zu schiefen stehen, wird zur Verantwortung gezogen. Die Polizeibeamten, die Förster, bewaffnete Leute, auch die wußten nicht einmal, daß sie zu einem bewaffneten Aufstand herangezogen werden sollten. Wenn sie das vorher nicht wußten, wie kann man behaupten, sie würden an einem bewaffneten Aufstand teilnehmen, wenn man sie nur aufzubereitet? Vielleicht würde gerade das Gegenteil der Fall sein, daß sie nämlich die Auffständischen verhaften und der Polizei ausliefern würden.

Stankevicius behauptet, daß es schon ein Zeichen eines bewaffneten Aufstandes sei, wenn man der Polizei nicht gehorcht. Meine Herren Richter! Ich verstehe das absolut nicht. Bei uns leistet man jeden Tag der Polizei Widerstand. Wenn man solche Leute für Auffständische hielt, müßte bei uns das Standgericht jeden Tag tagen. Ich glaube, Herr Stankevicius hat das im Uebereifer gesagt und dabei mit der Faust auf den Tisch gehauen. Der Vorwurf, daß die Verteidiger das Gericht um Mitleiden bitten, galt wohl nicht. Ich glaube, dazu hat Recht zu haben; andererseits möchte ich dem Ankläger das Recht betreiten, alle Angeklagten für schuldig zu erklären, wobei er ganz verfehlt, die Zivilforderung zu erwähnen. Zum Schluß finde ich, daß es ebenfalls nicht erwiesen wurde, daß eine Organisation da war, die das Ziel hatte, das Memelgebiet Litauen zu entreißen. Noch eins: Man beschuldigte Dreifler, daß er Schriftstücke des Gouverneurs Dr. Neumann ausgehändigt habe. Das Gesetz verstet aber nur, geheime Schriftstücke weiterzugeben. Es steht nirgends, daß Schriftstücke wie die des Gouverneurs als geheim zu betrachten seien. Meines Erachtens ist nicht erwiesen, daß eine geheime Organisation existierte, die diesen bewaffneten Aufstand herbeiführen wollte. Wenn es erwiesen sein sollte, daß irgendwer dies wollte, so soll er auch einzeln dafür bestraft werden. Diese Angeklagten hier gehörten einer legalen Organisation an, und ich bitte, alle freizusprechen. Wenn sie, meine Herren Richter, den einen oder den anderen für schuldig finden, bitte ich um Mitleiden.

Nach den Ausführungen des Rechtsanwaltes Bulota ergreift

Rechtsanwalt Batatits

zur Gegenrede das Wort. Er führt aus:

Der Herr Staatsanwalt erwähnte in seiner Gegenrede die Angeklagten Schirman und Betsche, wobei mir der Vorwurf gemacht wurde, ich hätte mich geirrt. Doch ist das nicht der Fall. Herr Schirman hat vor dem Untersuchungsrichter gesagt, er sei aus Ueberzeugung Nationalsozialist. Daraus läßt sich aber noch nicht die Folgerung ziehen, daß er sich zu einem bewaffneten Aufstand vorbereitete. Wie Rechtsanwalt Bulota schon ausführte, kann man für Ueberzeugungen, für Träumereien nicht bestraft werden. Anders wäre es natürlich, wenn er seine Ueberzeugung irgendwo in die Tat umsetzen wollte. Von seinen Taten, ja seinem Namen haben wir aber bis zur Replik des Staatsanwaltes nichts gehört. Und nun zu Betsche. Dieser studierte in Königsberg und gehörte der Grenzmannschaft Dispreuken an, die rein akademische Ziele verfolgte. Ueber die Tätigkeit dieser Organisation habe ich dem Gericht bereits Dokumente zugestellt. Zum Beweise, daß die Grenzmannschaftsorganisation Litauen feindlich gesinnt ist, zitiert der Staatsanwalt einen Artikel aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ vom 14. 1. 1934. Rechtsanwalt Bulota hat in dessen bereits ausgeführt, was man von einer Zeitung als Beweis zu halten habe. Wenn in diesem Artikel die Organisation betreffen würde, der Bethe an gehörte, so wäre das noch verständlich. In diesem Falle ist dem Herrn Staatsanwalt wieder eine Verwechslung unterlaufen. Die von ihm erwähnte Versammlung fand nicht in Königsberg, sondern in Berlin statt und wurde nicht von der Grenzmannschaft Dispreuken, sondern der Grenzmannschaft Altpreußen veranstaltet. Dafür kann Betsche natürlich nicht verantwortlich gemacht werden und der Vorwurf kam nicht an die richtige Adresse.

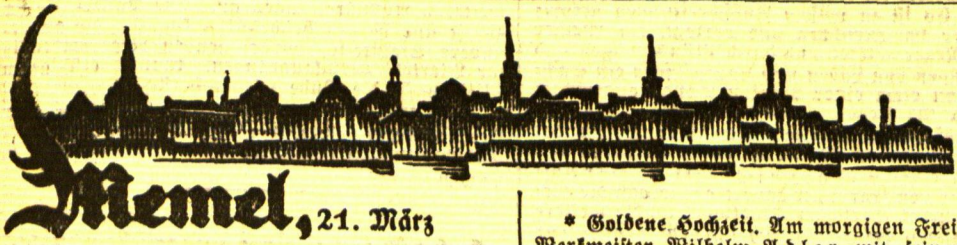
Auch Rechtsanwalt Batatits bittet das Gericht, sich nicht an die These der Staatsanwaltschaft zu halten, daß ein jeder für alle verantwortlich sei.

Anschließend kommt

Rechtsanwalt Tornau

zu Wort. Er führt aus: Stankevicius sei überzeugt, daß die 400 gefundenen Jagdwaffen zur Durchführung eines bewaffneten Aufstandes ausgereicht hätten und daß ferner in der Organisation Offiziere Mitglieder waren, die wohl an der Spitze der Auffständischen hätten stehen können. Wenn dem hätte so sein können, sei es unverständlich, warum diese denn nicht an der Spitze der Organisation standen, sondern vielmehr Leute, die von einem bewaffneten Aufstand keine Ahnung hatten. Darüber wurde hier schon sehr geredet, daß diese Sache vollst. geklärt sei. Herr Stankevicius hätte sich hierbei vor allem auf die Aussagen von drei Zeugen, von Gmara, von Burandt und von Molinnus, Monstavičius stützen müssen, weil einige derselben sich als wahr erwiesen. Rechtsanwalt Bulota zeigte schon, daß es unmöglich sei, solche Schlüsse zu ziehen.

Ich möchte hier noch ergänzen, daß die von Stankevicius angeführten Beispiele sich in Wirklichkeit nicht als wahr erwiesen haben. 1. Molinnus erklärte, er sei aktiv in der Sovog nicht tätig gewesen. — Das ist nicht wahr. Er war Vertrauensmann von Neumann, ist viel herumgereist, war auch in Brionischen. 2. Molinnus sagte, Leo Böttcher habe an geheimen Versammlungen im Sovog-Büro teilgenommen. — Leo Böttcher hat dies bestritten und



## Memel, 21. März

### Befragungen durch den Kommandanten

Die „Ela“ meldet:  
Der Kommandant des Memelgebiets hat Befragungen durch den Kommandanten

1. den Besitzer Gustav Endzilat aus Wieken im Kreis Geddrung mit 100 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil er, ohne im Besitz der behördlichen Genehmigung zu sein, eine Schusswaffe, und zwar einen Revolver und Patronen, besaß;
2. den Besitzer Franz Funder aus Wieken und den Arbeiter Christoph Tamoschait aus Geirischfelde — beide Orte liegen im Kreise Geddrung — zu je 150 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil sie am 15. Dezember 1934 in der Gastwirtschaft Relaimischles in Wieken einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufstachelten;
3. den Angestellten beim Memeler Amtsgericht Hans Figaud aus Memel mit 200 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil er im Jahre 1934 mit einem Radioapparat wieder nach der Strafe übertrag, die geeignet waren, einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufzuheizen.

### Wieder lebhafter Schiffsverkehr

Im Hafen herrschte am heutigen Donnerstag wieder recht lebhafter Schiffsverkehr. Alle Lade- und Lösplätze am Rat und im Winterhafen sind mit Schiffen voll belegt. Zehn Schiffe sind dabei, Getreide zu laden. Die beiden Dampfer „Sigrid“ und „Hilf“ laden Roggen für Antwerpen und Rotterdam. Die Motorschiffe „Fringard“, „Gertrud“ und „Wohlfahrt“ sind beim Uebernehmen von Roggen nach dänischen und holländischen Plätzen. Im Laufe des Tages werden die Motorschiffe „Kansel“, „Räte Oltmann“, „Amager“ und „Danward“ mit dem Laden von Getreide beginnen. Mit tausend Tonnen Salpeter ist von einem norwegischen Hafen der Svenska-Cloud-Dampfer „Caledonia“ angekommen und löst seine Ladung am Rat.

Donnerstagabend wird der große griechische Dampfer „Mimis“ mit 5000 Tonnen russischem Salz vom Schwarzen Meer erwartet.

### Wächter schießt einen Lagerwacker nieder

Mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert

Zu einem ernsten Zwischenfall ist es am Mittwochabend in den Speicherräumen der Firma „Vietulis“ auf der Süderhof gekommen. In einem Raum innerhalb dieses Speichers befindet sich auch die Nachtwache, die von einem gewissen Simkunas ausgeht. Etwa um 9 Uhr abends betrat diesen Raum auch der Lagerwacker dieser Firma, Jurgis Ernst. Es muß zwischen beiden zu persönlichen Auseinandersetzungen gekommen sein, in deren Verlauf der Wächter einige Schüsse auf den Lagerwacker abfeuerte, von denen drei ihn trafen. Der Lagerwacker Ernst stürzte darauf aus dem Raum ins Freie, verfolgt von dem Wächter. Draußen brach Ernst jedoch zusammen.

Passanten, die durch die Schüsse auf diesen Vorfall aufmerksam wurden, brachten den Lagerwacker in eine in der Nähe gelegene Wohnung und bestellten das Sanitätsauto, mit dem der schwerverletzte nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht wurde. Nach den bisherigen Feststellungen soll bei dem Verletzten Lebensgefahr nicht bestehen. Noch am gleichen Abend erlitt die Polizei, die den Täter, welcher aus seiner Wachtube geflüchtet war, in einer in der Nähe liegenden Wohnung fand und verhaftete. Er wurde dem Polizeigefängnis zugeführt.

Der Grund zu der Tat ist noch nicht geklärt, doch dürfte er sich im Laufe der weiteren Ermittlungen, die von der Kriminalpolizei geführt werden, bald feststellen lassen.

### Wieder Falschgeld im Umlauf

Am 18. März wurde auf der Memeler Bank ein falsches Fünfstück angehalten. Die Prägung ist ziemlich gut ausgeführt. Das falsche Geldstück ist aus einer Zinnlegierung hergestellt und fast sich etwas fettig an. Von den Städtischen Betriebswerken wurde dieser Tage ebenfalls ein falsches Geldstück angehalten, und zwar ein Fünfstück. Auch hier ist die Prägung ziemlich gut ausgeführt. Zur Herstellung dieses Falschstücks ist hellgelbes Metall verwendet worden. Personen, die über die Hersteller bzw. die Verbreiter des Falschgeldes Angaben machen können, werden gebeten, dieses dem Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude mitzuteilen.

\* Veröffentlichung des Gesetzes über die Einleitung des Statutgerichts im „Amtsblatt“. Nachdem das Gesetz über die Einleitung des Statutgerichts in den „Variantsches Jiniš“, dem Regierungsanzeiger der Republik Litauen vom 13. März 1935 veröffentlicht worden ist, wird dieses Gesetz jetzt auch im „Amtsblatt des Memelgebietes“ vom 20. März 1935 veröffentlicht. Den Wortlaut des Gesetzes haben wir bereits in der Nr. 66 des „Memeler Dampfboot“ vom Dienstag, dem 19. März, bekannt gegeben.

\* Goldene Hochzeit. Am morgigen Freitag kann Wertmeister Wilhelm Adler mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Herr Adler, der im Kreise Pogegen geboren ist, hat das Schlosserhandwerk erlernt und kam schon als junger Mann nach Memel, wo er auf mehreren Sägewerken als Maschinenbetriebsführer gearbeitet hat. Bei Eröffnung der neuen Märanlage im Jahre 1914/15 wurde er Wertmeister in diesem Zweige der Städtischen Betriebswerke. Im Jahre 1932 trat Herr Adler als 72jähriger in den Ruhestand. Beide Eheleute — Herr Adler ist 75 Jahre und seine Gattin 78 Jahre alt — sind noch rüstig und erfreuen sich der besten Gesundheit. Die Einsegnung am morgigen Tage erfolgt in der Wohnung im Kreise der Kinder — von den vier Kindern leben nur noch zwei — und der Verwandten sowie Freunde und Bekannten. Auch wir wünschen dem Jubelpaar, das zu den ältesten Lesern unserer Zeitung gehört, noch viele Jahre glücklichen Zusammenlebens bei bester Gesundheit.

\* Generalversammlung des Memeler Segelvereins. Dieser Tage fand die diesjährige Frühjahrs-Hauptversammlung des Memeler Segelvereins statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Kommodore des Klubs, Rechtsanwalt Schröder, des kürzlich verstorbenen Kommodore des Rigaer Jacht-Klubs, Baron von Freitag-Loringhoven. Dann erstattete der Schriftführer Bericht über das abgelaufene Segeljahr. Er hob hierbei die beiden großen Seereisen der Jachten „Henrik Skougard“ und „Unser Freund“ nach Helgoland bzw. quer über Schweden bis Goeteborg hervor. Die Wahlen für den Vorstand ergaben nur unwichtige Veränderungen; er setzt sich wie folgt zusammen: Kommodore: Rechtsanwalt F. Schröder, zweiter Vorsitzender: Konul P. Klement, Schriftführer: Hermann Scharfetter, Stellvertreter: Rechtsanwalt Dr. Paul Vorberg, Kassier: und erster Tafelmeister: Kaufmann S. Schanter, zweiter Tafelmeister: Kaufmann N. Jeneit, Hauswart: Kaufmann Ernst Scharfetter, Beisitzer: Sanitätsrat Dr. A. Gekner und Kaufmann S. Wiese. Es wurden dann noch interne Angelegenheiten des Vereins und die Einladung

zum Beitritt des Vereins in den Segler-Verband Litauens besprochen.

\* Diebstähle. Am Sonnabend, dem 16. März, abends gegen 7 Uhr, wurde einem sieben Jahre alten Mädchen an der Ecke Friedrich-Wilhelm-Rene Straße eine blaue Mäntelmütze entwendet. Bei den Tätern handelt es sich um zwei junge Leute, deren Personalien festgestellt werden konnten. In den letzten 14 Tagen sind aus dem Neubau Altenbergstraße Nr. 2 zwei Kellerfenster, die bereits eingeseigt worden waren, gestohlen worden. Die Fenster sind 40x60 Zentimeter groß. — Am Dienstag abend gegen 5 Uhr ist ein Herrenrad, Marke „Triumph“, das vor dem Geschäft „Leba“ in der Fleischbänkenstraße Nr. 4 stand, gestohlen worden. Es handelt sich um ein altes Fahrrad. — Am gleichen Tage ist aus dem unverschlossenen Speicher des Kaufmanns Burie Nachsl. am Steinort ebenfalls ein Herrenrad, welches dort untergestellt war, entwendet worden. Das Rad trägt die Marke „Miele Melior“ und die Nummer 172469. Personen, die zu den Diebstählen Angaben machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude melden.

### „Gut ab vor Onkel Eddie!“

Lustspiel in drei Akten von Rudolf Kurb

### Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Würde man den Namen des Verfassers nicht kennen, dann würde man beinahe auf Curt Goetz tippen, so gut gekonnt ist dieses Stück von dem braven Frauenjäger. Wir wollen auch nicht etwa beschwären, daß Rudolf Kurb, so heißt unser Lustspielautor, sich nicht etwa Goetz zum Vorbild genommen hat, es gibt da eine ganze Reihe von Indizien. Aber das wird ihm, da er das Vorbild beinahe erreicht hat, niemand übelnehmen. Ihm ist ein Lustspiel gelungen, das die Bezeichnung wirklich verdient. Der Gedanke, der der Handlung zugrunde liegt, ist zwar nicht übermäßig neu, wirkt aber in der vorliegenden Ausprägung durchaus originell. Dieses Plus verstärken ein geschickter und trotz seiner klaren Linienführung niemals allzu durchsichtiger Aufbau der Handlung — selbst der dritte Akt fällt nicht ab, wie doch sonst oft bei Lustspielen —, ein gepflegter, geistreicher und wichtiger Dialog und die „moralische“ Hauptpointe, die der etwas frivolen Atmosphäre das Gleichgewicht hält. Man darf sich allerdings nicht sagen: „Gute Sorgen möcht ich haben“, denn dann blüht der mondän

## Die Operationen der deutschen Marine zur Befreiung Memels

Wie Polangen am 23. März 1915 beschossen wurde

An der Befreiung Memels von den am 18. März in Memel eingelaufenen Russen haben, wenn auch nur indirekt, deutsche Marineeinheiten ebenfalls teilgenommen. Das amtliche deutsche, nach dem Kriege veröffentlichte Darstellungen hat sich diese Aktion zur See wie folgt abgespielt:

Am 18. März 1915 ging bei der Leitung der deutschen Ostseestreitkräfte ein härterer russischer Angriff auf Memel geplant sei. Als am nächsten Tage über den inzwischen erfolgten russischen Angriff und die Aufgabe der äußeren Verteidigungspunkte durch die deutschen Truppen berichtet wurde, war man sich im Stabe des Prinzen Heinrich von Preußen, dem Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte, des Ernstes der Lage voll bewußt. Die Unterstützung, die die Marine bringen konnte, war allerdings mehr moralischer Art. Im Bereich der Schiffsgeschütze lag nur ein schmaler Streifen der Küste; eine Landung von Marinebesatzungen hatte ohne genügende Vorbereitungen bei der winterlichen Wetterlage an offener Küste kaum Aussicht auf bleibenden Erfolg. In eigenen Streitkräften stand im Augenblick nur der kleine Kreuzer „Thetis“ zur Verfügung, der in Swinemünde lag. Die anderen Ostseekreuzer hatten teilweise Minenschäden zu beseitigen oder waren mit anderen Aufgaben betraut. „Thetis“ erhielt Befehl, sofort seelbar zu machen und lief am 18. März mit Konteradmiral Behring an Bord mit hoher Fahrt nach Osten. Ganz zufällig erhielt Prinz Heinrich aber eine andere Unterstützung. Die zweite Aufklärungsgruppe, bestehend aus den modernen kleinen Kreuzern „Graudenz“, „Regensburg“, „Stralsund“ und „Rostock“, die gerade aus der Nordsee kommend in Kiel eingelaufen war, wurde ihm mit einer Anzahl moderner Torpedoboote zugewiesen, um vor Memel mit stärkeren Kräften einzugreifen. Auf deutscher Seite glaubte man, daß der russische Vorstoß unmittelbar an der Küste dazu ansetzen sei, die daraufhin angehaltenen deutschen Marineteile auf eine Minen- und U-Bootsfalle zu locken. In russischen Duellen hat man aber später hierfür keine Bestätigung gefunden; im Gegenteil wird angegeben, daß der Ueberfall auf Memel überhaupt ohne Wissen der russischen Flottenleitung erfolgt sei.

Die deutschen Kreuzer und Torpedoboote liefen inzwischen mit hoher Fahrt nach Osten. Leider kamen sie zu spät, um die Befreiung der Stadt Memel durch die Russen noch aufhalten zu können, da sie durch Oststurm, verbunden mit strenger Kälte und Schneetreiben aufgehalten wurden. Nach Rücksprache in Kiel gab Konteradmiral Behring bei Eingang der Nachricht von der Besetzung Memels an die Schiffe die Order, sofort nach Swinemünde zurück zu dampfen, um dort Kohlen und Del sowie Kesselwasser nachzufüllen. Ein Einsatz der Seestreitkräfte an der Küste war nur mit einem gemeinsamen Vorgehen der Armee zweckentsprechend. Die Nachrichten, die auf „Thetis“ über die Lage in Me-

mel eingingen, waren recht dürrig. Inzwischen war auch der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“ herangezogen worden. Dem Wunsch des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, zwei kriegstarke Bataillone mit Hilfe der Flotte von Swinemünde aus an den Kampfplatz zu werfen, mußte von Seiten der Marine abgeraten werden. Bei den vorliegenden winterlichen Witterungsverhältnissen und kalten Temperaturen war eine Landung an offener Küste unmöglich; auch hatten die Nordseekreuzer nur wenige Boote an Bord. Trotzdem wurden für alle Fälle Vorbereitungen hierfür in Angriff genommen. Während hierüber noch beraten wurde, traf vom Truppenkommando Tilsit die Mitteilung ein, daß der Gegner bereits abbaue und daß die deutschen Truppen am 21. März angreifen wollten. Hierzu war eine Unterstützung durch die Flotte in Gestalt Polangen sehr erwünscht. Mit größter Beschleunigung gingen die kleinen Kreuzer daraufhin am 21. März vormittags in See. Die anderen Streitkräfte folgten im Laufe des Tages und der Nacht, da die Kohlen-, Del- und Wasserübernahme mangels der notwendigen Einrichtungen stark verzögert wurde. Trotz der hohen Geschwindigkeit kamen die Kreuzer erst nach Eintritt der Dunkelheit vor die Memeler Küste. Nachts war eine Beschießung des Küstenstrichs nicht möglich, weil man nicht wußte, wie weit die deutschen Truppen bereits vorgedrungen waren. Leider litt die funktentelegraphische Verbindung stark durch die Vereisung der Isolatoren.

Hierdurch trafen einige eilige Meldungen bei der Flottenleitung sehr verspätet ein und stifteten einige Verwirrung. Auch war es schwer, Verbindung mit den Landtruppen zu erhalten. Die kleinen Kreuzer hielten dann wieder von der Küste ab, um nicht gesehen zu werden und das Moment der Ueberwachung für die nächsttägige Beschießung zu verlieren. Inzwischen trafen nach und nach an dem vereinbarten Sammelpfad die übrigen Streitkräfte ein. Von Danzig waren noch einige Minen- suchflottillen hinzugezogen worden, und am nächsten Morgen vereinte Admiral Hebbinghaus, der als Rangältester die Leitung der Operationen übernommen hatte, eine stattliche Flotte unter sich. Außer den kleinen Kreuzern „Graudenz“, „Regensburg“, „Stralsund“, „Rostock“, „Lübeck“ und „Thetis“ war auch der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“, auf den Konteradmiral Behring in Swinemünde übergestiegen war, mit 19 Torpedoboote der 20., 3. und 9. Halbflottille versammelt. Später stießen 25 Minenuchboote zu der Flotte. Am nächsten Morgen hielt der Admiral eine klare Aufgabe in seinen Händen. Er hatte funktentelegraphische Order erhalten, mit seinen Schiffen die Küste bei Polangen zu beschießen. Dort hatten sich Teile der Libauer Garnison festgesetzt. Auch sollte die Strafe Polangen-Vibau unter Feuer genommen werden. Die Befehle über die Bildung der Formationen und Beschießung waren in-

angehauchte Zauber viel von seinem Reiz ein. Wenn man aber nur verlangt, ein paar Stunden lang gut unterhalten und in eine beglückte Feierlichkeit veretzt zu werden, wenn man lachen will, ohne daß man sich nachher zu genieren braucht, dann kommt man ganz auf seine Kosten. In diesem Sinne: Gut ab auch vor Rudolf Kurb!

Gespielt wurde mit viel Lust und frischer Laune, so daß man an der Aufführung seine Freude hatte. Intendant F. W. Radolke, der auch das Spiel sicher leitete, gab dem Onkel, vor dem man tatsächlich den Hut abnehmen muß, eine nette, unauffällige Galanterie und überlegene, fluge Zurückhaltung. Von Eva Schumacher sah man eine Leistung, zu der man sie aufrichtig beglückwünschen kann. Wie sie stritt und schmolzte und, nicht zu vergessen, verfügte, das hatte soviel Charme und ursprüngliche Natürlichkeit, daß man in Gedanken noch heute kräftig in die Hände klatscht. Ryna Corbes, die Frau Direktor Schurig aus der Gegend des Kurfürstendamms, konnte ein neues und überzeugendes Register ihrer vielseitigen Könnerschaft spielen lassen. Hans Dunkelberg, ein Bräutigam, hatte mit einem Schnurrbart nachgeholfen und war, wie es das Stück verlangt, gereizt und eiferfüchtig und zum Schluss voll unwissenden Triumphes. Willy Fuhrmann stellte einen diskreten Diener auf die Bühne.

Der Beifall und die Blumengaben entsprachen der prächtigen Laune, in die Stück und Aufführung die Zuschauer veretzt hatten. ks.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 21. März 1935.

Aufgehoben: Handlungsgehilfe Johann Gustav Vertuleit mit Ruth Weichert, ohne Beruf, beide von hier.

Geborene: Arbeiter Antanas Kuzmarckis mit Arbeiterin Veronika Kizkyte, beide von hier; Kaufmann Louis Finkelftein von hier mit Sophie Krivanvit, ohne Beruf, von Laurage.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Franz Gustav Lops; dem Arbeiter Leonas Simutis von hier. — Eine Tochter: dem Feldwebel Pranas Szapalas von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Kaufmannswitwe Rachel Lewin, geborene Gills, 75 Jahre alt, von hier; Walter Naujoks, 3 Jahre alt, von Lampfaten, Kreis Geddrung.

zwischen an die einzelnen Schiffe optisch oder durch Funkentelegraphie gegeben worden. Die vier kleinen Kreuzer „Graudenz“, „Regensburg“, „Stralsund“ und „Rostock“ führten in Kiellinie mit je 600 Meter Schiffsabstand. Dann folgte der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“. Die Torpedoboote führten U-Bootsfischer nordwärts und an der Seeseite, während die Minenboote mit aus-gebrachtem Suchgerät vor und hinter dem Geschwader eingesetzt waren. Die beiden kleinen Kreuzer „Lübeck“ und „Thetis“ sicherten die Flotte in nördlicher und nordwestlicher Richtung mit zehn Seemeilen Abstand. Das Wetter hatte sich etwas gebessert, auch war die See ruhiger geworden.

Am 23. März, morgens 7 Uhr, wurde mit der Beschießung durch das Geschwader begonnen. Die Schiffe standen hierzu mit langamer Fahrt zwischen Polangen und Bundendiekschhof auf und ab. Die große Kirche in Polangen wurde befehlsgemäß geschont. Da die Schiffe zum Teil keine Generalstabskarten des Landes an Bord hatten, machte die Zielfestlegung einige Schwierigkeiten. Bis gegen 9 Uhr waren auf vier bis sieben Kilometer Entfernung 70 21 Zentimeter-Granaten, 170 15 Zentimeter-Granaten und etwa 1200 Schuß kleinen Kalibers verschossen. Kurz nach 11 Uhr wurden an einem Waldrand größere Massen russischer Truppen durch eine Salve des „Prinz Adalbert“ auseinandergejagt. Nach und nach meldeten die Landtruppen, wie weit sie vorgedrungen waren. Am frühen Nachmittag wurde die Beschießung beendet. Die II. Aufklärungsgruppe und 11 Torpedoboote der III. Flottille wurden dann nach Kiel entlassen.

Am 24. März stand „Prinz Adalbert“ mit den übrigen Torpedobooten und Minenbootschiffen wieder vor Bundendiekschhof. „Thetis“ und „Lübeck“ sicherten jetzt bis kurz vor Vibau. Eine neue Aufgabe hatte Admiral Behring nach dem Abdampfen der II. Aufklärungsgruppe nicht erhalten. Prinz Heinrich teilte ihm mit, daß die Operationen zur Befreiung Memels jetzt beendet seien. Generalfeldmarschall von Hindenburg bat, einige kleine Kreuzer und Torpedoboote zum Schutz der Stadt nach Memel zu legen, und sofort erhielten „Thetis“ und „Lübeck“ mit einigen Torpedobooten Order, einzulaufen und auf dem Tief vor Anker zu gehen. Der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“ mußte mit den Minenbooten nach Swinemünde dampfen, da sein Tiefgang für die Memeler Einfahrt zu groß war.

Das Schicksal Memels hatte beträchtliche Teile der deutschen Flotte fast acht Tage lang in Atem gehalten. Wenn auch die Schiffe trotz Einsatz der Stadt in der Verteidigung und Befreiung von den Russen nicht direkten Nutzen gebracht haben, so liegt dies an der Ueberstärkung der Ereignisse, die alle eingeleiteten Maßnahmen unwarfen. Dem ganz unerwarteten russischen Angriff konnte ebenso wie die Landtruppen auch die Marine nicht umgehend wirksame Maßnahmen entgegenstellen.

Es ist aber beachtlich, daß die Operationen der deutschen Marine durch die russische Flotte in keiner Weise gestört wurden, trotzdem die Russen bereits damals den deutschen Funkentelegraphieverkehr entzifferten konnten.

Memelgau Kreis Memel

Pr. Prökuls, 20. März. [Verkehrsunfall - Holzverkaufstermin - Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins.]

pr. Dittauen, 21. März. [Generalversammlung des Spar- und Darlehens-Kassenvereins.]

aw. Karfelbeck, 21. März. [Diebstahl von Rehen.]

Kreis Hendekrug de. Saugen, 21. März. [Holzverkaufstermin.]

Ju. Saugen, 21. März. [Fahrraddiebstahl - Verkehrsunfall.]

des Wagens. Es mußte eine Autowerkstatt in Hendekrug angerufen werden, die eine neue Achse schickte.

Aus dem Radioprogramm für Freitag Annas (Welle 1935). 18.20: Gesangskonzert.

Marktblatt Nr. Prökuls, den 20. März 1935. Butter 100-120, Eier 0,04-0,05, Mehl 10-12.

Hendekrug Aufnahme der Tourlinie

Hendekrug - Memel mit M. S. 'Willy' und 'Sopie' ab Freitag, den 22. 3. 35.

Pranz Pofschka u. Siegfried Bernoth, Hendekrug

Hausgrundstück in Hendekrug, Bröl-Smetona-Str. 36

Hendekrug Hausgrundstück in Hendekrug, Bröl-Smetona-Str. 36

Hendekrug Hausgrundstück in Hendekrug, Bröl-Smetona-Str. 36

Hendekrug Hausgrundstück in Hendekrug, Bröl-Smetona-Str. 36

Hendekrug Hausgrundstück in Hendekrug, Bröl-Smetona-Str. 36

Straßenschlacht in Harlem

Seit Dienstag abend befindet sich das Viertel Harlem im Norden New Yorks in toller Erregung.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Heute erkant. Die Ladenbesitzer erklärten sich die in Stärke von mehreren tausend Mann zusammengepackte Polizei mit Steinen bewarfen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Zu den Ausschreitungen und dem Blutvergießen ist es aus einem ganz geringfügigen Anlaß gekommen.

Die schwarzen Ladenbesitzer haben ihre Geschäftsräume durch Ausschließen eines Plakats mit dem Wort 'Farbig' vor der Plünderung durch ihre Mitbürger geschützt.

Der grüne Papagei

Dem Leben nacherzählt von H. Sazenhofen

20. Fortsetzung

„Das tut mir leid...“ antwortete ich ihm. „Ich habe eine wichtige, unaufschiebbare Auskunft zu erbiten. Wollen Sie mich der...“

Der Diener ärgert. „Missis empfängt nie Besuch...“

Ich steige die eichene Treppe hinauf. Mein Herz klopf wild. In meiner Kelle ist ein gepreßter Aem. Käse...

Ich wiederhole das Wort; darf. Es ist eine dringliche Frage: „Darf...?“

her zu den zwei Eseln am Kamin, steht sich in den einen und weist mir den anderen.

Ich fülle und weiß: Es ist eine ungeheure Kraftanstrengung, ein Ueberwinden von Hemmungen, das Festlegen einer Furcht, mit der sie kämpft.

Ich war in die Cantingham, verirrt mich, fand eine unverschlossene Pforte und besand mich plötzlich im Park.

„Ja“, haucht sie, „bitte...“

„Ich sehe auf ihre Hände, wie sie nervös an der Lehne des Sessels spielen, und fange an, von allen Dingen zu reden, die fernab liegen...“

„Ich wiederhole das Wort; darf. Es ist eine dringliche Frage: „Darf...?“

ich ihr schweigend Feuer. Dann: „Sie haben aber für diese Vermutung... keinen Anhaltspunkt?“

„Sie schweigt und stellt mich nur an. „Vertrauen Sie mir! Bitte!“

„Ich...“ Sie senkt den Kopf. Ihre Lippen bewegen sich lautlos, und einige Sekunden später sagt sie leise und stöhnend: „Ich habe ja...“

„Ich bin ratlos. „Missis! Ich will Kastell Kaskel kaufen...“

„Sie schweigt lange, dann sagt sie: „Ja...“

„Ich wiederhole das Wort; darf. Es ist eine dringliche Frage: „Darf...?“

nen, was andere nicht sehen, und bemerken, was andere nicht bemerken. Und so sehe ich in dieser Sekunde, was Hunderte nicht gesehen und bemerkt hätten: Ich sehe eine ungemein beherrschte, gebändigte wilde Kuh, wie seine weiße, schmale Hand den gebeugten Hals berührt und ihre Nackenhaare seine nekelnden Finger haarscharf unter seinem Arm überfliegen.

„So“, lacht er auf, und es ist ein seltsam kurzes, beinahe freudiges Lachen. „Jetzt ist die ganze Angst wieder vorbei, jetzt wahr, Margrit?“

„Ja“, lacht er auf, und es ist ein seltsam kurzes, beinahe freudiges Lachen. „Jetzt ist die ganze Angst wieder vorbei, jetzt wahr, Margrit?“

„So“, lacht er auf, und es ist ein seltsam kurzes, beinahe freudiges Lachen. „Jetzt ist die ganze Angst wieder vorbei, jetzt wahr, Margrit?“

„Ich wiederhole das Wort; darf. Es ist eine dringliche Frage: „Darf...?“

„Ich wiederhole das Wort; darf. Es ist eine dringliche Frage: „Darf...?“

# „Reuter“-Interview mit Reichsaußenminister v. Neurath

London, 21. März.

Der Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath gewährte am Dienstag dem „Reuter“-Korrespondenten in Berlin ein Interview über die internationale Lage.

Die erste Frage des „Reuter“-Korrespondenten lautete: Der deutsche Beschluß, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen, kam als eine völlige Ueberraschung für England. Könnten Sie, Herr Minister, in einfacher Weise einen Überblick darüber geben, wie dieser Beschluß herbeigeführt wurde?

Freiherr v. Neurath erwiderte: „Jawohl! Deutschlands Stellung war stets eine offene und ehrliche. Wie Sie wissen, unterzeichneten wir den Versailler Vertrag, dem schließlich das Teil V über die Aufrüstung, einschließlich des Beschlusses, die Einleitung einer allgemeinen Aufrüstungsbeschränkung“

## Französische Note in Berlin überreicht

(Nach Schluß der Redaktion)

Berlin, 21. März. Der französische Botschafter Francois-Poncet hat heute vormittag den Reichsminister des Innern v. Neurath aufgesucht, um ihm eine Note zu überreichen, in der gegen das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935 protestiert wird. Der Reichsminister hat die Note entgegengenommen und den Botschafter darauf hingewiesen, daß die von der französischen Regierung gegebene Begründung für ihren Protest der tatsächlichen Lage nicht Rechnung trägt und deutscherseits deshalb abgelehnt werden müßte.

aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland, die im folgenden niedergelegten Bestimmungen über das Landheer, die Seemacht und die Luftkraft genau einzuhalten.“ Deutschland hat diese Klauseln genau beachtet. Es hat sein Kriegsmaterial ausgeliefert, und zwar bis zu solchen Kleinigkeiten hinab, wie Munition für Kavalleriepferde. Aber die anderen Mächte haben ihre Verpflichtungen nicht in gleicher Weise beachtet. Dann nahm Deutschland an der Abrüstungskonferenz in Genf teil in der Hoffnung, daß sie die allgemeine Abrüstung einleiten werde. Statt dessen fand Deutschland, daß in Genf eine ständige Diskriminierung gegen Deutschland vorhanden war. Jedermann sprach von Sicherheit; aber, wenn Deutschland fragte, was mit Sicherheit gemeint ist, hat es niemals eine klare Antwort bekommen.

Mit Bezug auf die Abrüstungskonferenz sagte der Reichsminister hinzu: „Wir verließen die Abrüstungskonferenz, da wir dachten, daß keine Erfolge zustande kommen werden, und als wir feststellten, daß alle unsere Bemühungen für eine allgemeine Herabsetzung der europäischen Rüstungen fehlschlagen waren, beschloßen wir, die Waffen zu schaffen, die wir für unsere Verteidigung erforderlich halten. Wir nehmen unser Recht zur Wiederaufrüstung, weil die anderen ihre Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt haben. Es ist absolut notwendig, eine klare Lage zu haben. In einer kürzlichen Rede nahm Baldwin auf die deutschen „Geheimrüstungen“ Bezug. Jetzt zum mindesten ist unsere Lage ganz klar!“

Frage: „Aber warum allgemeine Wehrpflicht, Herr Minister?“

Neurath: „Noch im Jahre 1932 forderte Herrriot, daß Deutschland eine kurzdienende Armee anstelle einer langdienenden haben solle, und zwar aus dem Grunde, weil eine kurzdienende Armee weniger geeignet für einen Angriffskrieg ist. Die Franzosen forderten, daß wir unser Militärsystem ändern sollten. Jetzt haben wir beschlossen, es zu tun. Außerdem hat auch der Macdonald-Plan eine kurzdienende Armee vorgezogen!“

Neurath-Korrespondent: „Es ist die Zahl von 36 Divisionen, die einige Ueberraschung hervorgerufen hat.“

Neurath: „Alles, was wir festgesetzt haben, ist die Verpflichtung jedes gesunden deutschen Mannes, seine Pflicht für sein Vaterland zu tun, wenn er ausgerufen wird. Die Zahl von 36 Divisionen ist der geschlechtlich festgelegte Rahmen, in dem die zukünftige deutsche Armee organisiert werden wird.“

Frage: „Alles in allem, Herr Minister, vermute ich, es kann jetzt angenommen werden, daß Deutschland endlich jene ihm so lange verwehrt Gleichberechtigung in den Rüstungen hat?“

Neurath: „Jawohl!“

Frage: „Sind Sie der Ansicht, daß die britische Regierungsnote von gestern die Umstände des Besuchs Sir John Simons in irgend einer Weise ändert?“

Neurath: „Ich bin nicht der Ansicht.“

Frage: „Betrachten Sie die Aussichten des Besuchs als hoffnungsvoll?“

Neurath: „Er beginnt in einer guten Atmosphäre. Ich stelle fest, daß die Mitteilung, daß Sir John Simon am nächsten Sonntag nach Berlin reist, im englischen Unterhaus gestern Abend mit Beifall begrüßt wurde. Die Besprechungen dürften nicht ganz leicht sein; aber sie waren auch vorher nicht leicht und jetzt ist zum mindesten die Grundlage viel klarer. Wir werden über Reaktitäten anstatt über Phrasen reden.“

Frage: „Darf ich Sie schließlich folgendes fragen, Herr Minister? Der Kanzler hat wiederholt die deutsche Bevölkerung für die Befriedung Europas zu arbeiten, bewegt. Auf welchen Dingen kann Ihrer Ansicht nach eine Verringerung der gegenwärtigen Spannung ermöglicht werden?“

Neurath: „Das psychologische Moment ist meiner Ansicht nach sehr wichtig. Nachdem jetzt Deutschland genommen hat, was es für die Gleichheit notwendig erachtet, und nachdem der Kanzler in dem Antrag verkündet hat, daß diese Streitkräfte in dem Ausmaß für Zwecke des Angriffs benutzt werden wird, sollte ein allgemeines Gefühl der Sicherheit leichter herbeigeführt werden können. Es sollte möglich sein, daß die Staaten zu einer gemeinsamen Verständigungsgrundlage kommen. Ich bin sicher, daß jedermann der Ueberzeugung ist, daß ein neuer Krieg das Ende Europas bedeuten würde.“

# Neuer Grenzzwischenfall in Abessinien

## Ueberfall auf Eingeborene italienischer Staatsangehörigkeit, 100 Kamele geraubt

Rom, 21. März. Die „Agencia Stefani“ meldet aus Mogadiscio: Unbekannte bewaffnete Gruppen verübten neuerdings bei Agable südlich des Flusses Uebis einen Ueberfall auf Eingeborene italienischer Staatsangehörigkeit, denen sie etwa 100 Kamele raubten. Eine aktive italienische Abteilung versuchte vergebens, die Urheber des Ueberfalls zu ergreifen, die sofort auf das Gebiet der äthiopischen Truppen unterstehende Gebiet geflohen waren. Die Verfolgung wurde eingestellt, um keine weiteren Zwischenfälle hervorzurufen. Die italienische Gesandtschaft in Addis-Abeba ist angewiesen worden, der äthiopischen Regierung den formellen Protest zu übermitteln und sich die genaue Festsetzung der Schadenersatzforderungen vorzubehalten.

## Die Regierungsumbildung in Griechenland

Athen, 21. März. In führenden Kreisen der regierenden Volkspartei sind zur Zeit lebhaftere Besprechungen im Gange, eine Regierung zu bilden, die eine Durchführung umfassender Maßnahmen

für den Wiederaufbau des Landes gewährleistet. Der am Dienstag zurückgetretene Minister ohne Portefeuille, Metaxas, der Führer der freisinnigen Partei ist, ist am Mittwoch vom Staatspräsidenten Patris empfangen worden und hat dem Staatsoberhaupt seine Auffassung über die innenpolitische Lage dargelegt. Das Ministerium für Landwirtschaft hat Theotokis und das Luftfahrtministerium Mavromichali übernommen.

## „Ja, teilweise gerechtfertigt!“

Newyork, 21. März. Der aus Europa eingetroffene amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, wurde bei seiner Ankunft in Newyork von Pressevertretern gefragt, ob er Deutschlands Aufrüstung für gerechtfertigt halte. Der Botschafter erwiderte: „Ja, teilweise gerechtfertigt.“ Im übrigen lehnte er es ab, über europäische Fragen zu sprechen, da er nicht mehr im diplomatischen Dienst stehe. Er erklärte jedoch: „Falls Sie mich fragen, ob ich die Deutschen gern habe, so sage ich mit Freuden, daß ich sie für ein vorzügliches Volk halte.“ Sackett, der in London einer Konferenz der Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden beigewohnt hatte, versicherte im übrigen, er habe in Europa keinerlei Anzeichen für einen etwa bevorstehenden Krieg bemerkt.

# Die Rote Armee soll verstärkt werden?

## Ein auffeherregender Artikel der „Pravda“ — „Besonders die Luftflotte!“

Moskau, 21. März. Die „Pravda“ vom 20. März befaßt sich in einem Artikel mit der internationalen politischen Lage und hebt die Notwendigkeit einer weitestgehenden Verstärkung der sowjetrussischen Wehrmacht hervor. Dieser Artikel hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Obwohl bis jetzt amtliche Mitteilungen über die Aufrüstung der Roten Armee fehlen, ist man hier der Meinung, daß die Sowjets ihre Wehrmacht und besonders die Luftflotte weiter ausbauen werden.

Die Gesellschaft „Dssowjachim“ hat beschloßen, an den Uebungen der Roten Armee im Juni und Juli d. J. in verschiedenen Teilen der Sowjetunion sich durch freiwillige Formationen der Arbeiterverbände zu beteiligen, die verschiedene Waffengattungen darstellen werden.

## 62 000 Eisenbahnunfälle im Jahre 1934 in der Sowjetunion

Moskau, 21. März. Der Verkehrsminister Kaganowitsch richtet einen Erlaß an die Eisenbahnbeamten, in dem er hervorhebt, daß trotz aller Maßnahmen und Strafen die Zahl der Eisenbahnkatastrophen immer weiter ansteige. Er ermahnt die Beamten zu größerer Disziplin und stellt schärfere Maßnahmen und Strafen bei Zuwiderhandlung in Aussicht.

Nach amtlichen Angaben waren im Jahre 1934

insgesamt 62 000 kleine und große Eisenbahnunfälle zu verzeichnen. Im Januar 1935 waren es 7000, im Februar 5000. Bei den Unfällen im Jahre 1934 wurden etwa 7 000 Lokomotiven und 4 500 Waggons beschädigt. 60 000 Waggons wurden völlig zerstört. Hunderte von Menschenleben sind zu beklagen, Tausende von Personen wurden verletzt. Im Jahre 1934 lieferte die sowjetrussische Industrie 19 000 neue Waggons, so daß der Neubau mit den eingetretenen Verlusten bei weitem nicht Schritt hält.

## Tausende von Litern Milch auf die Straße geschossen

Washington, 21. März. Ein Streit der Milchverkäufer in Toledo (Ohio) führte am Dienstag zu mißlichen Ausschreitungen der Streikenden in den Straßen der Stadt. Die Streikenden überfielen die von Arbeitswilligen gesteuerten Milchtransportwagen, griffen die Fahrer tätlich an und gossen Tausende von Litern Milch auf die Straße. Die Milchversorgung der Stadt ist durch das gewalttätige Vorgehen der Streikenden auf das schwerste gefährdet.

Karachi (Britisch-Indien), 21. März. Die Zahl der Todesopfer, die die gemeldeten blutigen Zusammenstöße in Karachi gefordert haben, beträgt 34, nachdem mehrere der Verletzten Mohammedaner ihren schweren Wunden im Krankenhaus erlegen sind.

# Auftakt zu der Berliner Olympiade 1936

Berlin, 21. März.

Western nachmittag hat in Berlin im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ein Empfang stattgefunden, den den offiziellen Auftakt zu den Olympischen Spielen 1936 darstellt.

Nach einigen Begrüßungsworten Dr. Goebbels sprach der deutsche Reichssportführer v. Tschammer und Osten über das Thema „Die deutschen Leibesübungen, der Reichssportführer und die Olympischen Spiele 1936“. Der Redner erklärte u. a., daß das nationalsozialistische Deutschland sich nicht scheuen werde, seinen Sportlern zu sagen, daß sie eine nationale Aufgabe zu erfüllen hätten. Mit dieser Auffassung bestünde sich Deutschland durchaus in Uebereinstimmung mit den Ansichten anderer Völker. Auch die Weltkämpfer sollten ja vor den Olympischen Spielen bei dieser Zusammenkunft aller Völker der Welt, um kämpfen für die Ehre ihres Vaterlandes und zum Ruhm seines Sports.

Die Finanzierung der deutschen Leibesübungen beruhe auf dem Opferwillen der deutschen Turn- und Sportgemeinde. So könne er für die deutsche Turn- und Sportbewegung das Bestreben abgeben, daß sie es als eine Ehrensache ansehe, abgesehen von den notwendigen Neubauten, die Vorbereitung für die Olympischen Spiele als eigenen Mitteln zu betreiben.

Von den Olympischen Spielen 1936 sagte der Redner: „Wir sind erariffen von der Größe der Aufgabe, als Ausrichter der Spiele ihren tiefsten Gehalt zu erschöpfen. Wir wissen, daß es nicht unsere Aufgabe ist, ein Monstre sportfest aufzubauen, sondern der Bewirtung einer Idee zu dienen, die ein ewiger Traum der Menschheit ist. Deutschland werde 1936 bei den Spielen mit seinen Massen ein Sachverständiger und ritterlicher, sportlicher Richter sein, der allen Gästen die ihnen gebührende Ehre gebe. Erst in der Verwirklichung des Weltfriedens mit dem Weltfrieden, erst in der Verbindung Körper und Geist würden die Spiele ihren vollen Kulturwert erhalten. Wir sind darum bemüht“, hervorragende Gelehrte und Künstler einzuladen, während der Spiele ihre Schätze unter die Jugend aller Völker zu verteilen. Was Deutschland selbst an Kulturwerten zu geben hat, die Tiefe des Geistes und der Arbeit der Kunst, soll aufgeboten werden, getreu dem griechischen Vorbild, in der Kraft des Geistes dem Adel des Geistes zu dienen. Wir gestehen freimütig, daß wir damit auch die Uebertreibung, wie tausend Gäste einen Blick in unsere Welt zu lassen, in das unverfälschte Deutschland tun zu lassen, damit die olympische Idee, die, wie sie die Sprache der Jugend der Welt, so auch die Sprache des Friedens spricht, für ein Volk zeugt, das seinem friedlichen Wiederaufbau oder Leibesübungen, das alle Kräfte aufzuführen will. Mit diesen Abordnungen der 46 Nationen, die mit ihren Fahnen am 1. August ins deutsche Stadion einziehen werden, die Avantgarde einer Armee sein, die in den Frieden der Ehre und der Ritterlichkeit marschieren!“

Bonn, 21. März. Zum neuen Bischof der altkatholischen Kirche wurde am Mittwoch in einer nach Bonn, dem Sitz des Bistums, einberufenen Reichskatholische Kirche Deutschlands Erwin Kreuzer gewählt. Bischof Erwin Kreuzer ist am 24. Februar 1878 in Berlin geboren. Am 1. April 1900 wurde er in Bonn zum Priester geweiht. 1934 wurde er von Bischof Dr. Moog zum Generalvikar für ganz Deutschland bestellt.

# „Feindliche Bombengeschwader über Berlin“

## Eine fünfstündige Luftschutz-Vollübung — Großkampf gegen Feuer und Giftgas — Mustergültiger Verlauf

Berlin, 21. März.

Vor den Augen des Reichsluftfahrtministers Goering und in Gegenwart zahlreicher führender Vertreter der Wehrmacht, der Polizei und der S. A. ist gestern in einem großen Wohnviertel des Luftschutzbundes Kreuzberg eine etwa fünfstündige Luftschutz-Vollübung des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes der Bevölkerung durchgeführt worden, die zum ersten Mal in Deutschland

ernstfallmäßigen Charakter trug. Sie unterschied sich infolgedessen von den Uebungen in anderen Städten dadurch sehr wesentlich, daß teils in unbefugte Zuschauer auf den Straßen und an den Fenstern geduldet wurden; sie stellte die größte Aktion dieser Art dar, die überhaupt bisher in Deutschland geübt worden ist. Sperreketten schlossen in der Zeit zwischen 9 und 14 Uhr das ganze Stadtviertel ab. Umleitung der Verkehrsmittel von der Außenwelt ab. Es wurde in großangelegter Form alles geprobt, was zu einer regelrechten und mustergültigen Luftschutzübung gehört. Außer der Polizei, der Feuerwehr und den Organen des Reichsluftschutzbundes hatten sich über tausend Hilfskräfte der verschiedensten Art ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Als Annahme war zugrunde gelegt, daß der Stadtteil Kreuzberg

durch Bombengeschwader angegriffen wird, die Brand- und Brisanz- sowie Kampfstoffbomben abwerfen.

Echon frühzeitig gab die große Uebung diesem Stadtteil das Gepräge. Zwischen 9 Uhr ab war durch eine äußere Wapperränge der gesamte Fahrzeugverkehr umgeleitet worden. Zufahrt und Zugang in das eigentliche Uebungsgebiet wurden an einer zweiten, inneren Wapperränge verhindert. Punkt 10 Uhr traten die Großalarmgeräte in Tätigkeit und verkündeten den Beginn der Uebung. Die Luftschutzhäuser sorgen eilends dafür, daß die Hausbewohner die Schutzräume aufsuchen. Die Straßen werden geräumt, die Verkehrsmittel von den Fahrzeugen fluchtartig verlassen. Wer in diesem Viertel nicht wohnt, sucht die Sammelschutzräume auf. Mit einem Schlags liegen sämtliche Straßen des Uebungsgebietes wie leergefegt da. Nur Polizeibeamte mit einem grauen Ueberzug auf dem Helm stehen an den Hausein-

gängen. Kein Fenster bleibt geöffnet. Da braust auch schon das unheilbringende „feindliche Geschwader“ heran. Ohrenbetäubende Böller- und Pfeifschläge markieren an allen Ecken und Enden die Einschläge der Bomben. Verheerende Wirkungen zeigen sich im Nu: Sprengtrichter — vorher sorgfältig hergerichtet — aufgerissenes Straßengpflaster mit Trümmern in weitem Umkreis, ein brennendes Auto, brennende Häuser — sie sind durch rote Flächen an den Fenstern des obersten Stockwerks kenntlich — vielfach Einsturzgefahr, markiert durch schwarze Flaggen, geklagte Wasserrohre, lichterloh brennende Gasleitungen. Alles das wird an mehreren Stellen durch anschauliche Beispiele verdeutlicht. Die Darstellung des Ernstfalles ist durchweg vorzüglich gelungen. Fieberhaft steht

## die erste Gegenwehr

ein. Am Chamisso-Platz z. B. sind mehrere Häuser von Brandbomben getroffen und haben Feuer gefangen. Gewaltige Rauchschwaden, vorzüglich markiert, quellen aus dem Dachstuhl. Die Hausfeuerwehr rückt an. Es zeigt sich, daß stärkere Kräfte notwendig sind, und so wird die Volksgemeinschaft, eine Vereinigung mehrerer Hausfeuerwehren, zur Unterstützung herangezogen werden. Wie es überhaupt im Ernstfall Aufgabe des Selbstschutzes sein wird, möglichst ohne fremde Hilfe behelfsmäßig auszukommen, zumal die Feuerwehr ihre ganze Aufmerksamkeit der Bekämpfung der größten Brände zuwenden muß. In diesem Falle reicht aber auch die Gemeinschaftsarbeit der Hausfeuerwehren nicht aus, die Berufsfeuerwehr muß eingreifen.

Andere Häuser sind von Sprengbomben getroffen und gelten als schwerbeschädigt. Es werden „Feuerwehr- und Vergungstrupp“ und ein „Sanitätstrupp“ entsandt, die das Trümmerfeld freilegen und die Verwundeten auf Bahren fortchaffen. Mit Stroh ausgelegte Lastwagen stehen zu dem Abtransport der Verletzten bereit. Dort eilt ein Sanitätstrupp vom Verletzen über die Straße, hier tritt ein „Entgiftungstrupp“ in Aktion, da ein „Instandsetzungstrupp“, dessen Aufgabe es ist, die Trümmer freizulegen und weitere Einsturzgefahr zu beseitigen.

Gelbe Flächen auf dem Straßengpflaster deuten auf Giftgas hin. Hier steht die schwere Arbeit des Entgiftungstrupps ein. Mit einem Spreng-

und einem Lastwagen ein er herbei. Die Männer sind vollkommen in einen hellgrauen Gummantanzug gekleidet und mit Gasmasken ausgerüstet. Die von Giftgas befallene Straße wird zunächst mit Wasser besprengt, danach mit Chlorkalk bestreut — heute ist es Schlemmkreide. Wasser und Chlorkalk werden dann mit Besen auf einen Drei gerieben, der einige Zeit liegen bleibt und das Giftgas unwirksam macht.

Für Verwundete und Gaskranke ist eine muster-gültig eingerichtete Luftschutzretungswache eingerichtet, die die große Zahl von Verletzten betreut. Ärzte, Schwestern und Hilfskräfte stehen in genügender Zahl zur Verfügung. „Schwerverletzte“ werden durch eine Krankentransportabteilung fortgebracht.

Gewaltige Arbeit hat vor allem auch die Feuerwehr zu leisten. Insaesamt sind zwölf Flüge, also rund 50 Fahrzeuge, im Uebungsgebiet in Aktion. In der Bergmannstraße haben die Brandbombe in etwa 100 Meter Länge eine ganze Häuserreihe erfasst, so daß die Hausfeuerwehr von vornherein machtlos war. Das Hausfeuerwehr mit rasender Geschwindigkeit um sich und greift auf den ganzen Wohnblock Bergmann-, Friesen-, Fidiolin-Straße über. Die Windrichtung geht nach Norden, wodurch auch die gegenüberliegende Seite der Bergmann-Straße Gefahr läuft, von den Flammen erfasst zu werden. Man entschließt sich zunächst, die

## vollständige Räumung der Häuser

an der Südseite anzunorden. Eine neue Schwierigkeit entsetzt für die zur Brandstelle geeilten Wächzige durch Wassermangel in dem hochgelegenen Bezirk. Zwei Feuerlöschboote werden auf dem Landwehrkanal an die Zoffener Brücke beordert. In erstaunlich kurzer Zeit sind von dort bis zur Brandstelle 1 1/2 Kilometer Schlauchleitungen ausgelegt. Nun kann mit aller Macht die Bekämpfung des Feuers begonnen werden. Ueber fünf haushohe mechanische Leitern wird Wasser gegeben, um ein weiteres Uebergreifen auf die andere Straßenseite zu verhindern. Es kommt der Befehl zur Schaffung eines Eindämmungstreifens, eine Häuserreihe zu sprengen, damit sich der Brandherd nicht noch weiter nach Norden verliert. Die Feuerwehr hat, nicht etwa in der Theorie, sondern tatsächlich 10 000 Liter Wasser in der Minute verspritzt.

Um 13.30 Uhr erfolgte, wiederum durch Großalarmgeräte,

## die „Entwarnung“.

Der Verkehr kann wieder aufgenommen werden. Nach einstündigem Urteil der Beteiligten hat sich die Uebung in allen Teilen vordringlichsmäßig abge- spielt; sie hat dank der vorzüglichen Zusammen- arbeit aller Stellen einen muster-gültigen Verlauf genommen.

# Im Zauberkreis der Manege

Von wunderlichen Tieren und Menschen / Wie ich Zirkusmann wurde • Von Herbert Steinmann

Sechste Fortsetzung\*)

Armer Bobby — — —  
Um es ehrlich zu sagen, das alles habe ich nur sehr flüchtig und vorübergehend denken können, denn es war ein wichtiger Tag in unserem Leben. Es war wieder einmal Gaetata und in der Nacht brachen wir ab und wollten wo anders hin.

Und am Abend schon sollte die große Eröffnungsvorstellung sein, in der die Todesnummer die „Hauptattraktion“ bilden sollte. Wie es in der Zirkussprache heißt.

Richtig kleben auch schon die großen Plakate an den Mauern und Anschlagtaulen: „Websters Todesfahrt, die Sensation zweier Weltteile“.

Als wir aber gerade nach dem Aufbau in unserer fliegenden Zirkuskantine saßen und große Töpfe voll heißen Kaffee tranken, die dicken Stullen und verschiedenen Wurstsorten in großen Brocken nicht gerechnet, kommt plötzlich Ullso herein. Auf seiner rechten Hand schimmert ein weißer Verband. Er steuert geradenwegs auf Mr. Webster zu, der mit gerungelter Stirn an einem Paar Wiener Würstchen kaut.

„Ich kann nicht fahren heute abend,“ sagte Ullso ziemlich aufgeregt, so daß gleich alle Köpfe herumfahren und die Artisten und Hilfsarbeiter, die Besenlichter, Kontrolleure, Bereiter, Ballettmädels und, was da noch alles versammelt ist, neugierig die Köpfe recken.

Nichtig, Webster wird auch gleich krebsrot vor Wut.

„Was ist das für ein Blödsinn,“ entfuhr es ihm. „Kann nicht,“ sagt Ullso rubia. „Habe mir die Hand verkratzt beim Ausladen. Unmöglich, daß ich fahre. Hier ist das ärztliche Attest,“ und er schwenkt einen Zettel.

„Viel hätte nicht gefehlt, dann hätte ihm Webster den Senfpott an den Kopf gemorxt. Aber da steht plötzlich Ellen auf, geht zu Webster, beugt sich vor und wisperl ein paar Worte in das Ohr. Kein Mensch kann sie vernehmen.

„Verrückt,“ knurrt Webster. Ellen flüstert weiter.

„Mir soll es recht sein, wenn er es macht —“ sagte Webster endlich und steht auf. Einträchtig gehen die drei zum Direktionswaagen herüber. Ullso steht nicht gerade glücklich dabei aus.

Am Nachmittag holte uns Martens in das fahrende Büro zu Haaga.

„Zur Verstärkung der Klebefolonne,“ knurrt er nur. „Todesnummerplakat ist zu überkleben. Mit so einem gelben Wisch. Blödsinn verdammter.“

Er war in übelster Laune. Im Büro zählt der graue Herr Haaga Stöcke von gelben Zetteln zu Hunderten ab und verteilt

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 63, 64, 65, 66, 67, 68.

sie an die Leute von der Klebefolonne. Dicht vor dem Wagen kostete jemand rücksichtslos Kleister, tat ihn in kleine Töpfe und gab jedem Kleber einen davon mit, nebst einem Pinsel.

Haaga erklärte uns unsere Tour. Der Stadtplan war nach einem Sinnreichen und oft erprobten System in kleine Zonen geteilt. Jeder hatte eines zu bearbeiten. Bobby hatte das Reiter neben dem meinen.

„Der Zettel wird schräg über die rechte obere Ecke des Todesnummerplakates geklebt — da oben, wo kein Text ist,“ erläuterte der Bürochef und zählte lautlos weiter. „Nebriens — habt Ihr schon gehört? Es ist ein Wunder gewesen. Der Schimannek haben sie da drüben wieder zumengedrückt. Habe heute einen Brief bekommen, daß er seit ein paar Tagen aus dem Krankenhaus entlassen ist — — —“

„Er soll sich nur nicht hier blicken lassen,“ knurrte der sonst so artige Bobby ästia.

Aber Schimannek war an seiner Stimmung bestimmt nicht schuld, sondern der Text des gelben Anklebezettels.

„Die Todesfahrt wird ausgeführt von Miß X, der Frau mit der Maske.“

„Ellen natürlich,“ sagte ich, als wir Seite an Seite mit Kleisterkopf, Pinsel und Plakaten dem Stadttinnern ausrateten.

„Natürlich,“ haßelte Bobby, „natürlich. Bietet sich schlankweg an — — — und dieser Kerl, der Ullso, duhbet es. Der Alte hat natürlich sofort gewußt, was das für eine Sensation ist, wenn eine „Miß X“ die Todesfahrt macht. Das ist schon zum Haarausraufen. Dieses dumme Mädel, dieses dumme Mädel — — —“

„Aber wieso, wieso?“ — — — „Mensch, wie kann man so dämlich fragen? Natürlich ist sie in den Ullso bis dahinaus verschossen, weil der Ullso nicht fahren kann, fährt sie. Für Webster ist diese Idee mit der Miß X ein gefundenes Fressen. Ellen tut das aus Vernunftigkeit in Ullso, sie ist dann ja auch nicht mehr Ballettmädel, sondern Artistin. Ach könnte sie kundenlang ohrfeigen dafür. Aber das sage ich dir, solange ich diesen Arrstinn verhindern kann — — —“

„Bobby, ich bitte dich, bedenke — — —“

Er lachte schon wieder. Es klang ziemlich gezwungen.

„Ach, Quatsch. Jetzt müssen wir kleben. Hals- und Beinbruch.“

Wir trennten uns. Jeder ains an seine Arbeit.

Bobby war doch da wohl ein bißchen ungerecht gegen Ullso. Wir hatten ja auch nichts über Bobby und Ellen gesagt, und doch wukte es der ganze Zirkus. Ullso sah gar nicht so aus, als ließe er Ellen gern die Todesnummer fahren. Aber gesehen war nun mal gesehen — — —

Und wir klebten die gelben Zettel.

## Die große Sensation:

### Verwicklungen um die Todesfahrt

Am diesem Abend war unser Zirkus bis auf den letzten Stehplatz ausverkauft. Ein seltsames Gefühl ist das, wenn man da in der Manege steht und — selber stark bestrahlt vom Licht der großen Scheinwerfer — in das Halbdunkel des Zuschauerraums schaut mit den vielen weißen und undeutlichen wesenlosen Flecken darin, den Menschenansichtern.

Wir sind mitten in der Vorstellung. Eben sind die 24 dreifelligen Scharlandponys unter dem braunenden Vollauf des Publikums hinausgetrabt. Nun richten sich alle Scheinwerfer nach oben, die Manege ist halbdunkel. Oben arbeitet ein kühner Artist am blühenden Trapez ohne Netz. Er soll das Publikum unterhalten, während unten mit schon eingeleiteten Griffen ohne ein anderes Kommando als ein Winken oder ein kurzes Aufblitzen der Taschenlampe von Martens die „Todesnummer“ vorbereitet wird.

Jetzt steht schon der feste Teil der Gleitbahn und ist angeschlossen. Drüben ist unter der Aufsicht von Webster das Podium fertig.

Ein leichter Schritt kommt unter den roten abgehobenen Kosostepich des Hauptenaangs — Ellen. Ellen in einer kleidamen, blauen Uniformjacke, kurzem, blauen Rock und einer weißen Offiziersmütze. Die schwarze Halbmaske hat sie noch in der Hand. Neben ihr, immer noch mit verbundener Hand, aber mit aufmunterndem Lächeln, — Ullso. Und auch sie trahlt ihn an.

Drüben in seiner Voge sitzt Direktor Bing, scheinbar teilnahmslos. Aber wir wissen, an solchen Tagen paßt der Alte höflich auf. Premiere in einer neuen Stadt — da darf nichts passieren, da holt der Teufel jeden, der irrend einen Zwischenfall verschuldet, so gerecht Binga sonst ist. Bobby, der da eben noch an irrendem Bolzen gearbeitet hat, hebt den Kopf. Er ist freudebleich.

„Du fährst nicht, ich verbiete es dir,“ schreit er laut, daß die Zuschauer es hören. Schon beugen sich neugierige Gesichter vor. Oben wird es schon unruhig.

„Anfangen, anfangen!“ schreien sie und trampeln.

„Was hat der Sprechstallmeister hier überhaupt zu verbieten?“ saß kühl Ullso.



Jules Verne 80. Todestag

Am 24. März sährt zum 80. Male der Todestag des französischen Schriftstellers Jules Verne. Er ist der Autor zahlreicher phantastischer Romane, die einen ungeheuren Leserkreis fanden und auch heute noch von der Jugend geschätzt werden. Er behandelte vielfach technische Zukunftsprobleme in seinen Arbeiten, die die spätere Zeit zum Teil verwirklicht hat.

„Das will ich dir sagen,“ brüllt jetzt Bobby außer sich, und es schallt weit hin. „Du Lump, erst stiehst du mir mein Mädchen, und dann ist es dir egal, ob sie sich die Knochen bricht, du Lump — — —“

Bobby hat vor sich selbst recht, und da hat er bitter Unrecht, und ist in seiner Erreuna zu weit gegangen. Ellen ist ja für die Nummer regelrecht engagiert. Der Alte hat es genehmigt.

Martens hat Bobby am Arm erfaßt.

„Maus, Kerl! Ansaugen!“ haucht er ihn an.

„Ich sage nicht an — — — ich will nicht — — —“

Das Publikum wird immer unruhiger, einzelne haben schon die Plätze verlassen. Man pfeift gegen, man trampelt.

„Anfangen, anfangen!“

Martens schießt ihn mit einem stählernen Blick an.

„Das Publikum, Bobby.“

Der Sprechstallmeister steht aus, als ob er aus einem schweren Traum erwache. Er weiß jetzt, wie unglücklich er sich benommen hat. Man wird nicht sentimental und dramatisch mitten in der Arbeit, man darf das allerbeste, das eiserne Gesetz des Zirkus nicht überschreiten, dieses Gebot, das auch Unschuld und Tod nicht verdrängen können und das da heißt:

„Das Publikum darf nie etwas merken, was nicht zur Vorstellung gehört, vor allem keine Zwischenfälle.“

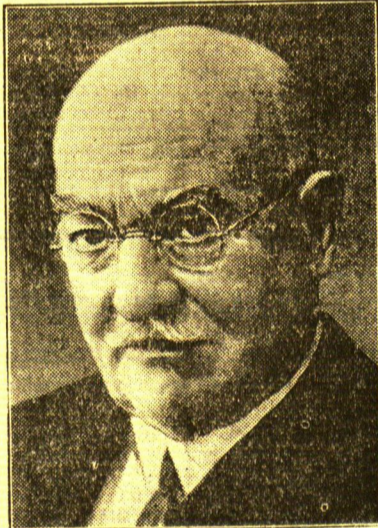
Bobby reißt sich zusammen. Und nun geht alles programmäßig. Die Scheinwerfer flammten auf — Tusch der Kapelle. Dann geht Bobby zur Manege. Ellen hat die schwarze Halbmaske vorgenommen, folgt ihm.

(Wird fortgesetzt)



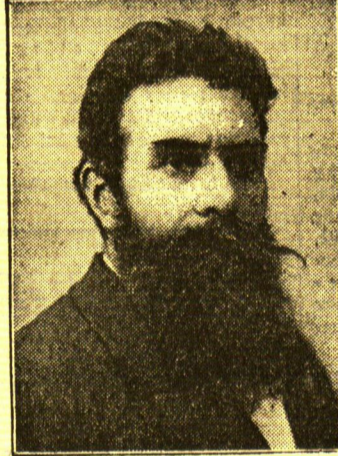
Wo ein Wille, da ist auch ein Weg

Ein fesselnd schönes Bild aus der italienischen Heeres-Versuchsschule Tor di Quinto. In gründlicher Arbeit werden Schüler und Werbe hier zu vollendeten Leistungen erzogen, so daß sie, wie man hier steht, selbst die schwierigsten Hindernisse zu nehmen verstehen



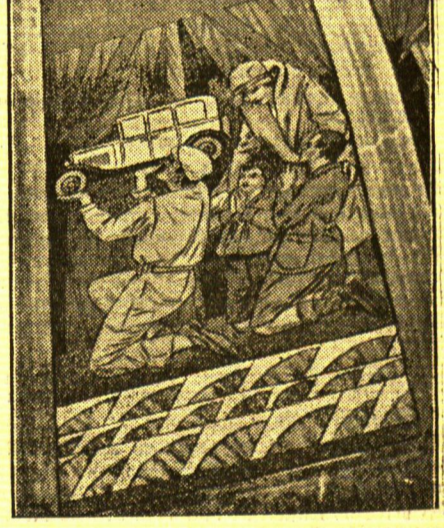
Professor Carl Duisberg gestorben

Der berühmte deutsche Chemiker Geheimrat Dr. Carl Duisberg ist im 74. Lebensjahr gestorben. Professor Duisberg war der Präsident der I. G. Farben-Industrie, des größten deutschen Industrie-Verbandes, und jahrzehntelang für die deutsche Wirtschaftsentwicklung von größter Bedeutung



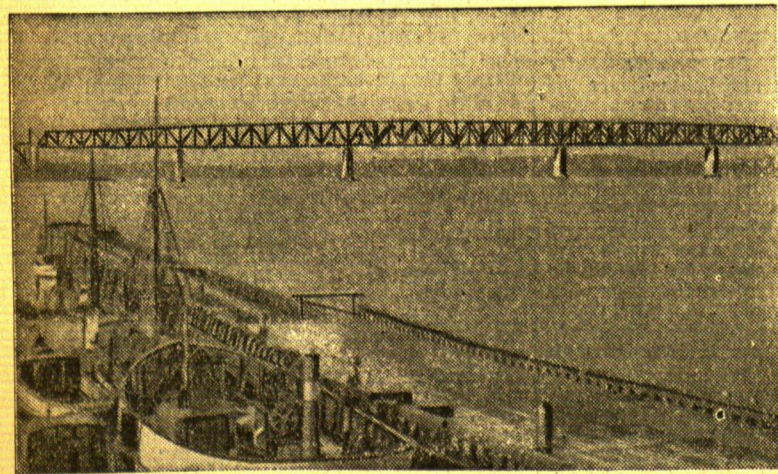
90. Geburtstag Wilhelm Konrad von Röntgens

Am 27. März d. Js. wäre der große deutsche Naturforscher Professor Wilhelm Konrad von Röntgen 90 Jahre alt geworden. Die Menschheit verdankt ihm die Entdeckung der nach ihm benannten Röntgenstrahlen, die heute von unschätzbarem Wert auf fast allen Lebensgebieten geworden sind. Professor von Röntgen war in Vennep geboren und hatte im Jahre 1895 die Röntgenstrahlen entdeckt. Er starb im Jahre 1923 in München



Moderne Verkehrsmittel auf Altarmgemälden

In dem Heiligen Christoph, dem Schutzpatron des Verkehrsweleus, gemalt ist. Die moderne „Kathedrale der Kraftfahrer“ ist im Inneren mit Gemälden des modernen Verkehrsweleus geschmückt. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß man, wie z. B. an der Bildauschnitt zeigt, ein Auto auf einem Altarmgemälde dargestellt hat



Die große Brücke über den Kleinen Belt fertiggestellt

In den nächsten Wochen findet die feierliche Einweihung der Kleinen Belt statt, die die Halbinsel Jütland mit der Insel Fünen (Dänemark) verbindet und damit den bisher üblichen Fährverkehr auf dieser für Dänemark so wichtigen Verkehrsstrecke überflüssig macht. Die Brücke wurde von Professor Englund in Kopenhagen projektiert und hauptsächlich durch deutsche Ingenieure und mit deutschem Material fertiggestellt. Sie hat eine Länge von insgesamt 1175 Meter, wovon 875 Meter über Wasser führen. Die Bauarbeiten nahmen rund fünf Jahre in Anspruch. Man beginnt jetzt mit den ersten Probefahrten auf der Brücke



Höchstgeschwindigkeit 30 Meilen

Für die englischen Großstädte ist jetzt eine Höchstgeschwindigkeit von 30 Meilen (48 Kilometer) vorgeschrieben worden. Beim Eintritt in die Städte werden die Kraftfahrer durch entsprechende Schilder darauf aufmerksam gemacht. Die Polizei kontrolliert in einfachen Privatwagen die Befolgung der Verkehrsvorschrift. Ein Engländer war menschenfreundlich genug, dieses Schild an das rückwärtige Fenster seines Wagens zu hängen, das in der Uebersetzung lautet: „Dies ist kein Polizeiwagen.“



Die Stadt am Goldenen Horn

Seit der Verlegung des Regierungssitzes von Istanbul nach Ankara ist diese wichtigste Stadt der Türkei stark ins Hintertreffen geraten. Mustafa Kemal Atatürk, der Staatschef der Türkei, hat jedoch nimmer beschloßen, Istanbul wieder zu dem führenden Umschlaghafen des östlichen Mittelmeerraumes zu machen. Große Verkehrs- und bauliche Umwandlungen stehen in dieser Stadt am Goldenen Horn bevor. Man sieht hier ein Stadtbild, und zwar die Galatabrücke. Links ist das Goldene Horn, rechts der Bosphorus

# Der Entwurf eines neuen Passgesetzes

h. Rannas, 21. März.

Der Entwurf eines neuen Passgesetzes ist bereits durch das Innenministerium fertiggestellt worden. Das neue Passgesetz soll mehr als 60 Paragraphen umfassen, die in verschiedenen Abschnitten zusammengefasst sind, wie: Ausgabe von Inlandspassen, Ausgabe von Auslandspassen, Ausgabe von Personalausweisen, Sichtvermerke, Pflicht der Registrierung der Einwohner usw. In den Passen ist vorgesehen, dass auch, wie früher, die Religion angegeben wird. Anstelle des Punktes „Nationale Zugehörigkeit“ wird künftig stehen „Herkunft“. (Die Herkunft ist die litauische Herkunft entscheidend. Wer in seinem Pass eine andere Herkunft vermerkt haben will, muss die andere Herkunft nachweisen.) Von der Ausnahme von Fingerabdrücken im allgemeinen hat man abgesehen, solche sollen nur von Personen, die des Schreibens nicht kundig sind, anstelle des Namens aufgenommen werden, und zwar soll ein Fingerabdruck des Daumens der linken Hand genommen werden. Es wird auch vorgesehen, dass es nicht Pflicht ist, innerhalb der Grenzen des künftigen Wohnsitzes seinen Pass ständig bei sich zu tragen, was bisher der Fall war, sondern nur dann, wenn man den künftigen Wohnsitz verlässt. Der Innenminister hat das Recht, für die Einwohner einer Stadt oder eines Stadtbezirks anzuerkennen, dass sie den Inlandspass ständig bei sich zu tragen haben. Borgehen ist auch, was bis jetzt nur für das Memelgebiet zutrifft, der Vermerk des künftigen Wohnsitzes. Die Registrierung der Einwohner soll künftig nur in erst- und zweitrangigen Städten Pflicht sein.

Das Gesetz soll demnächst dem Ministerkabinet zur Befähigung vorgelegt werden.

herausgab, musste sie über große Mittel verfügen. Diese Mittel wurden durch Sammlungen aufgebracht. Der Stammeskreis hat fast keine ganze freie Zeit der Zeitung gewidmet. Der „Volksturier“ war unsere ganze Kraft. Der Stammeskreis besorgte die Zeitung in Memel, in Gedern wurde sie vom Stammeskreis verteilt. Im Stammeskreis herrschten verschiedene Strömungen. Willi Junger ging z. B. seine eigenen Wege. Er wollte selbstständig sein; er war es, der Hedberg ein Schreiben vorlegte, in dem er statt Stammeskreis „Sturmfronte“ setzte, wofür Hedberg sich jetzt in Haft befindet. (Hier ereignet sich ein kleiner Zwischenfall. In Haft befindliche Angeklagte aus den ersten Bänden führen auf einen wachhabenden Soldaten, nehmen ihm das Gewehr ab, fangen ihn im Falle an, denn er wurde ohnmächtig. Derbeigekommene Gefängniswärter reiben einem der Angeklagten das Gewehr aus der Hand. Der wachhabende Feldscher eilt herbei und lässt den Soldaten heranzuführen. Der Vorsitzende legt eine Pause von zehn Minuten ein.)

Nach der Pause fährt Freiherr von Sah fort: „Uns wurden hier die Sturmfronten zur Last gelegt. Einige junge Leute wollten die Stammeskreise so bezeichnen. Der Name an sich ist nicht wesentlich. Nehmen wir an, wir hätten diesen Namen auch wirklich gebraucht. Was für ein „Sturm“ hätte es sein können? Ein Sturm gegen das Zentrum, gegen die Sovog, gegen die Freimaurer, gegen die Verlogenheit. Wäre das nicht genug? Wenn ich die Zeitung statt „Volksturier“ „Sturm“ genannt hätte, wäre der Inhalt dann ein anderer gewesen? Ich habe aber verboten, den Ausdruck Sturm zu gebrauchen, denn ich hielt diese Bezeichnung für unrichtig, für irreführend. Das Wesen des SA ist aus seiner Tradition entstanden. Der Name Sturmfronte war ja auch sinnlos, denn diese hatte keine Waffen, nicht einmal Kuffschüsseln. Früher haben wir mit dem SA. Geländebereinigungen gemacht, dann aber nicht mehr, denn wir hatten keine Zeit dazu und wollten in dieser politisch so erregten Zeit keinen Anlass zu Mißverständnissen geben. Der SA. war meiner Unterführung unterstellt, die aber nicht gebildet hatten und von militärischen Dingen keine Ahnung hatten. Verantwortlich für den SA. bin ich. Das SA.-Kampfbüro und andere Nieder wurden öffentlich auf der Straße gesungen, ohne daß es von einer Seite beanstandet worden wäre.“

Weiter erklärt Sah, es hätten in Memel nur zwei SA.-Gruppen von 20 Personen und eine in Gedern in Stärke von 18 Personen bestanden. Die übrigen SA., die die Anklage ihm zur Last legt, gehörten nicht der Partei an, wie ihm auch von dieser nichts bekannt sei. Er erwähnt jede dieser anderen Gruppen besonders und wendet sich auch in diesem Punkt gegen die Anklage. Dann spricht er über die SA.-Ordnung, die nur zur Disziplinierung der SA.-Jugend führte, ohne daß sie etwas Schlimmes bezweckte. Er erwähnt auch die ihm zur Last gelegten sogenannten geheimen Versammlungen, eine in Memel in der „Germanischhalle“, die in Willkürchen und die in Gedern und führt aus, wenn er geacht hätte, daß man später einmal diese Zusammenkünfte als geheime Versammlungen betrachten würde, hätte er um die Erlaubnis des Kommandanten nachgesucht und diese auch bestimmt erhalten, wie er solche Erlaubnisse zu jener Zeit ja noch bekam.

Zum Schluß seiner Rede sagt Freiherr von Sah: „Wiele meiner vertrauesten Mitarbeiter sind nicht angeklagt, weil der Untersuchungsrichter sie für unschuldig befand. Und mit manchen von jenen habe ich mehr zu tun gehabt als mit denen, die hier sitzen, z. B. Kullhaas, Hedberg, von der Ropy und anderen. Diese sind unschuldig wie feue, die nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Ich bitte für diese alle um Freispruch.“

Die Mittwoch-Sitzung endet hiermit um 4 Uhr.

h. Rannas, 21. März.

Die Donnerstag-Sitzung begann um 10 Uhr. Der Vorsitzende erteilt das Wort dem Angeklagten Baron von der Ropy. In einleitenden Worten sprach dieser Angeklagte über die Anklage im allgemeinen und dann über die Beschuldigungen, soweit sie seine Person betreffen. Nach der Rede des Barons von der Ropy wurde eine Pause eingelegt, worauf der Reihe nach die übrigen Angeklagten der SA.-Partei zu Worte kamen.

raten, so daß ich nachher tatsächlich der „Führer ohne Leute“ gewesen wäre.

Der Untersuchungsrichter hat mich gefragt, warum ich angesichts solcher Schwierigkeiten nach Berlin und nicht nach Kaunas gefahren bin. In einem Einfluß auf die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk hätte ich nicht in Kaunas gewinnen können, und ohne diesen wäre meine Partei vom Binde weggefallen worden. Wie wenig Beziehungen ich zur NSDAP. hatte, geht daraus hervor, daß ich mich zunächst an einen mir bekannten Pflafer wandte, von dem ich als Amtsbürger Unterstützung erwartete, um eine Anmeldebüro bei Rosenberg zu erreichen. Dort wurden wir nicht empfangen. Es war überaus schwer, unser Anliegen bei Rosenberg vorzubringen. Uebrigens muß ich sagen, wir hatten Jesuttis damals deshalb mitgenommen, weil er ein Mann aus dem Volke war, ein alter preußischer Wachmeister, und weil er aus dieser Zeit Beziehungen zu Mitkämpfern am Westküste hatte, glauben wir in ihm auch einen Vermittlungsmann zu finden. Er ist damals weder für die NSDAP. eingetreten. Es ist nicht wahr, daß die Berliner Reise irgendetwas geheim war. Wir sind ja auf ein Bismarck nach Berlin gereist, und ich habe hinterher den Brief von Dek. den wir erlangten, veröffentlicht lassen und sogar Wert darauf gelegt, im Memelgebiet von unserer Berliner Reise zu erzählen. Wenn Jesuttis das wahrheitsgetreu bei der Voruntersuchung ausgesagt hat, so war das nicht nur seine Pflicht, sondern auch sein gutes Recht. Er hat keinen Vorbruch begangen und kann nicht als Verräter gelten. Er hat wohl manche wirren Gedanken gehabt und wollte in Verhandlungen mit Deutschland treten, die ich für unmöglich hielt, aber ein treuer Mensch ist er gewesen.

Freiherr v. Sah nimmt dann zu den bekannten Reisen nach Königsberg und Litfist Stellung. Er habe sich nach dort begeben, weil er angenommen habe, daß der Befehl von Dek über die Nichternennung deutscher Stellen in Verlegenheit geraten sein könnte. Es wurde ihm erklärt, daß er als Führer unerwünscht sei. Für die Reise nach Litfist sei ihm das Bismarck verweigert worden. Er habe sich nach dort auf illegalem Wege begeben, um mit dem Polizeidirektor Hoffmann zu sprechen, damit die Kampagne gegen ihn und seine Partei eingestellt werde. Er habe diesem gesagt, daß das Memelgebiet nicht als ein ostpreussischer Landkreis zu betrachten sei. Diese Reise nach Litfist sei eine Ueberretzung der Gesetze gewesen, und er bedauere das. Weiter geht Sah ausführlich auf die ihm zur Last gelegten Memoranden ein. Das eine habe Jesuttis verfaßt, es enthalte wirre Dinge. Jesuttis habe viel geschrieben, weil er sich zu etwas Höherem berufen wolle. Mit diesem Schreiben wolle er sein Herz ausschütten. Dieses Memorandum sei seinen Funktionären nicht bekannt. Das andere Memorandum sei zu seinen Gunsten geschrieben worden und ihm zur Stellungnahme übergeben worden. Er habe es durchgesehen und befunden, daß man so etwas nicht schreiben könne und habe es nicht abgeschickt, sondern zu seinen Akten gelegt. Daß davon Abschriften gemacht worden seien, wie es in der Anklage heißt, war ihm unbekannt, und er könne sich das auch nicht vorstellen. Das dritte Memorandum sei nur ein Entwurf gewesen, den Baron von der Ropy über eine Einigung mit der Sovog geschrieben hat. Dieser Vorfall war aber so unangehörig — ich möchte Baron Ropy hier nicht fränken, — so trübsinnig und politisch unhaltbar, daß ich ihn zu den Akten legen mußte (Heiterkeit). Er selbst, Sah, habe noch an die deutsche Presse und den Propagandabienst geschrieben, um anzuklären, was die deutschen Parteien im Memelgebiet seien.

Sah nimmt dann zu den ihm zur Last gelegten Beschuldigungen der Anklage im einzelnen Stellung. Die Verbindung mit Oberbürgermeister Schwede sei eine rein private Angelegenheit gewesen. Er habe diesen durch seinen Bruder bewegen wollen, die Einhaltung des Befehles von Dek durch die deutschen Grenzstellen zu erwirken. Aus all dem sei zu ersehen, daß er keine Verbindung mit der NSDAP. gehabt habe, sondern im Gegenteil bei dieser auf Widerstand und Mißtrauen gestoßen sei. Was die Memoranden und den Schriftwechsel mit deutschen Stellen angeht, so sei auch nicht an einer einzigen Stelle auch nur der Gedanke zum Ausdruck gekommen, daß das Ziel der Partei gewesen wäre, das Memelgebiet abzutrennen. Das gleiche gelte von den Besprechungen mit auswärtigen Stellen. Auch Dr. Neumann und seiner Partei lagen diese Gedanken fern; er wolle eine Volksgemeinschaft aufrichten, aber unter der alten Herrschaft, die SA. wolle eine Volksgemeinschaft der Arbeiter, Bauern und aller arbeitenden Schichten für eine bessere Zukunft gründen. Deswegen, so fährt Sah fort, konnte ich die Führung nicht an Dr. Neumann abtreten. Wenn Dr. Neumann der wirkliche Führer seiner Partei gewesen wäre, dann wäre ich gern zurückgetreten. Einmal bin ich allerdings vor seiner Ueberredungskraft fast schwach geworden und wäre zurückgetreten. Ich bin aber noch rechtzeitig zum Bewußtsein gekommen, daß ich das gegenüber meinem Anhang und meiner Familie nicht verantworten könne. Dr. Neumann hat damals gesagt, und das werde ich ihm nie vergessen, daß, wenn man sich nicht einigen könne, der Kampf fair geführt werden solle. Ich habe das gehalten. Man kann seine Gegner bekämpfen, aber nicht durch Verleumdung.

Zu den weiteren Beschuldigungen erklärt Sah, daß seine Leute niemals Versammlungen geführt oder die Litauer gekränkt hätten und der Polizei stets gehorcht gewesen seien. Die SA. habe alle Nationalitäten, auch die Juden, achtet. Sie habe ihre Mitglieder zu keinen Kurien bestellt und auch die Frauen nicht in die Politik hineingezogen, niemals Gerüchte verbreitet oder Anschuldigungen gemacht. Im Gegenteil, man habe die Gerüchte und ihre Verbreiter festzunageln lassen, wie z. B. im Falle Kullhaas. Natürlich waren diese Gerüchte Dummeheiten, von denen man keinen Gebrauch machte.

Herr General Wiemer hat die Folgerung gezogen, daß ich mich beleidigt fühle, als das Gerücht verbreitet wurde, ich hätte mit litauischen Offizieren verhandelt, und er hat weiter daraus über meine Einstellung zum litauischen Staat, geschlossen. Ueber meinen Verkehr lasse ich mir keine Vorschriften machen. — Es tauchten plötzlich Gerüchte auf, ich wolle das Direktorium stürzen. Das bedeutete für mich Landesverrat. Und zum Landesverräter wolle ich mich nicht stempeln lassen. Man hat mich als Nationalsozialisten beschimpft, ich hätte die Autonomie verkauft, ich bestähe vom Staat eine Rente.

Daß die Rente 700000 Mark jährlich unterstellt wurde, wird allein dadurch widerlegt, daß zwischen der Rente 700000 Mark und der Mittel für die Rente 700000 Mark, wurden 500000 Mark ausgelegt mit dem Erfolg, daß gleich 2000 Lit zusammenkamen. Als sich die Sovog-Fraktion löste, waren noch 700 Lit übrig, über die es noch zum Streit kam. Man sagte hier, wenn die SA. den „Volksturier“

Partei zu übertragen, niemals teilen können. Wenn ich Anweisung als Führer gab, so habe ich das immer erst auf Grund einer Besprechung, um nicht Abstimmung zu sagen, mit meinen Funktionären und den Parteimitgliedern getan. Aber ich habe verstanden, die reiche Fülle der nationalsozialistischen Weltanschauung für meine Partei und für das Memelgebiet nutzbar zu machen, und bei dieser Arbeit habe ich bald eingesehen, daß die Partei nicht nur in der Stadt bleiben konnte, weil die einzelnen Programmpunkte, die wir hatten, sich ohne Arbeit im Gebiet nicht verwirklichen ließen. Solange wir nicht die Mehrheit im Landtag hatten, konnten wir das, wofür wir in der Stadtverwaltung vergeblich kämpften, wie in der Arbeiterfrage, in der Verschönerung der Gebiete, den Steuern, dem Kreditwesen usw. nicht verwirklichen. Trotz meiner Begeisterung und Dankbarkeit für den Nationalsozialismus als einer unerlöschlichen Quelle für Gedanken und Unternehmungen habe ich mich nicht einfach als Funktionär dieser Partei fassen können. Das hat man gewiß empfunden, und das hat mir das Mißtrauen eingetragen. Ich kenne Nationalisten im Memelgebiet und auch in Großlitauen, die begeisterte Nationalsozialisten sind, nicht im Umfange und in der Richtung der NSDAP, sondern im Sinne ihres Landes und Volkes. Auch ein Nationalsozialismus im Memelgebiet mußte seine eigene Art haben, und deshalb muß ich erklären, wie im Hinblick auf die Anklage die nationalsozialistischen Gedanken in einer innenpolitischen Partei geboren und entwickelt worden sind.

Es war sehr schwer, die Stadtverordnetenliste Nr. 7 aufzustellen. Ich hatte vorher versucht, innerhalb des Christlichen Volksdienstes eine führende Stimme in der Stadtverordnetenversammlung für meine sozialistischen Gedanken zu gewinnen. Es gelang mir aber nicht, dort die Spitze zu bekommen, sondern ich wurde in Zusammenkünften der Gemeinschaft an zweite oder dritte Stelle verwiesen. Nach vergeblichen Verhandlungen vom Februar bis April habe ich mir schließlich gesagt, ich müsse eine eigene Liste haben. Da wurde diese Liste in großer Eile im letzten Augenblick aufgestellt. Das ist hier der Grund, weshalb wir auch nur 18 Kandidaten fanden. Damals hielten wir die Zahl natürlich für genügend.

Die Anklage stellt nun die These auf, ich hätte die Liste Nr. 7 im Auftrag der NSDAP. gebildet. Dieser These, die vielleicht zurückzuführen ist auf die ungeheure Wirkung der nationalsozialistischen Bewegung und die Wellen, die sie an den Grenzen Litauens und geistig auch über diese Grenzen hinweg schlug, stehen die geschichtlichen Tatsachen gegenüber. Das Ev. Konsistorium hat keineswegs, wie man behauptet, mir zum Siege gratuliert, sondern mir einen amüßlichen Verweis erteilt, mich also bekräftigt. Auch das Deutsche Generalkonsulat hat das Direktorium veranlaßt, auf mich zu drücken, daß ich nicht auf der Liste 7 kandidiere. Die deutsche Presse hat diese Liste mit einer Flut von Schmäh und Feindschaft überzogen, besonders auch Herr Prieh, der die Propaganda übernommen hatte. Das war zu einer Zeit, wo der Nationalsozialismus in Deutschland bereits regierte. Hätte man meine Liste 7 für nationalsozialistisch gehalten oder gar als eine Agentur der NSDAP., dann hätten weder die Presse noch der Rundfunk gewagt, den Mund aufzutun, sondern sie hätten uns unterstützt. Auch Dr. Neumann ist in diesem Wahlkampf gegen die Liste 7 aufgetreten und hat Kandidaten dieser Liste auf einer öffentlichen Liste Stellen angeboten, um die Liste 7 ihres Einflusses zu berauben. Bei der ersten Wahlversammlung der Kandidaten (siehe ich vor, einen Parteivorstand zu bilden. An das Führerprinzip dachte ich im Augenblick gar nicht. Verschiedene Mitglieder lehrten eine Vorkandidatur ab, und deshalb wurden nur für die Wahlen einige Namen genannt. Der Propagandaleiter Prieh arbeitete ganz selbstständig, und ich hatte keinen Einfluß auf ihn. Wäre ich Agent der NSDAP. gewesen, so hätte Prieh mir gehorchen müssen und gewisse Schärpen des Wahlkampfes gemilbt. Das hat er aber nicht getan, und die Mißbilligungen machten es ihm notwendig, die Wahl eines entscheidenden Leiters oder Führers zu fordern. Am 1. Juni 1933 versammelten sich in meiner Wohnung die Stadtverordneten, die Vertrauensmänner und andere Freunde und schritten zur Gründung der SA., und der Wahl eines Vorsitzenden und Führers dieser Partei. Zum Führer wurde Baron von der Ropy und ich aus der Mittelliederauswahl heraus zur Wahl gestellt. Die Wahl fiel auf mich, und kein einziges Mitglied, auch diejenigen, die später als Sovog-Fraktion von der SA. sich trennten, erklärte sich nicht einverstanden. Nur einer verließ die Versammlung, den Namen möchte ich nicht nennen. Mir wurde Energie vorgeworfen, aber dieses Mitglied, das die Versammlung verließ, hatte schon vorher anderen gesagt, er werde Führer der neuen Partei werden, und er hat auch dann einen Part gemacht mit den alten Wirkungskräften, die wir in der Liste 7 befaßt haben. Mit diesen Wirkungskräftern hatte er bereits vorher Verbindung angeknüpft, und so entstand die Sovog-Partei als eine Prätorianergarde. Diese haben die alten Mächte für sich geschaffen, so wie die Römer die Germanen in ihre Dienste nahmen, um ihre Macht zu behaupten. (Bewegung und Heiterkeit unter den Angeklagten.)

Nach dem altbewährten Grundsatz Teile und herrsche“ bemühten sich die alten Wirkungskräfte der neuen Sovog-Bewegung und brachten durch ihre Machtmittel einen großen Teil ihres Anhangs unter die neue Fahne. Darum ist auch der Führer der neuen Partei, Dr. Neumann, persönlich ein lebenswürdiger Mann, gewiß kein Agent der NSDAP., sondern ein Agent der alten Wirkungskräfte im Memelgebiet gewesen, deren Beziehungen auch nach Deutschland hinein ihm zugute kamen. Darans erklärt er sich, daß die deutschen Grenzstellen dieser neuen Führerbestimmung der alten Mächte, die nur noch unter Dr. Neumanns Flagge marschieren konnten, Zustimmung und Vertrauen entgegenbrachten, während ich in das absehbare Licht gesetzt wurde. Wenn die SA. und ihre Führung Beziehungen zur NSDAP. gehabt hätten, dann würden sie mir nicht das Mißtrauen ausgesprochen und meine Arbeit nicht behindert haben. Wäre ich Agent der NSDAP. gewesen, so wäre der ganze Führerstreit einfach durch einen Befehl beseitigt worden. Schon deshalb, weil jede Verbindung mit der NSDAP. schließe, ist die Anklage, daß wir eine Vorherrschaft des Memelgebietes und einen Anschluß an Deutschland beabsichtigt hätten, eine Unmöglichkeit. Da meine Arbeit der NSDAP. unerwünscht war, hätte ich ja nie ihre Unterstützung gehabt. Mir war es aber klar, daß meine im Memelgebiet unabhängige geleitete Arbeit der Eideschwur nicht die deutsche Presse sich der deutsche Rundfunk und die deutsche Presse sich derat mißliebige äußerten. In dem Augenblick, wo wir in den Verband gerieten, daß wir als deutsche Partei nicht die Interessen des Deutschtums innerhalb des litauischen Staates vertreten, sondern die Autonomie verkaufen wollten, mußten wir bei der Bevölkerung des Memelgebietes in Mißkredit ge-

die Behauptung des Volkstums wurde auch nicht erwiesen. Es hat sich ferner nicht erwiesen, daß Bittler die Erlaubnis erteilt hat, im Büro des Landtages Auftritte zu veranstalten. Die Aussage von Volkstums, daß bei den Versammlungen geheime Posten ausgestellt wurden, hat sich gleichfalls nicht bestätigt. Weder in Kuonaten noch in Skirvilek noch in Kupfalten haben laut Zeugnisaussagen Posten gestanden. Allgemein genommen ist der Wert der Aussagen von Volkstums so gering, daß man sie ruhig entbehren kann.

Die Aussage von Birkandt, die Nummer des Hauses, wo er militärischen Unterricht erteilt haben will, konnte er nicht angeben. Wenn er vom Korridor aus die Tür nach rechts benutzte, so kam er nicht zum Wandervogel, sondern ins Büro einer Handelsgesellschaft. Eine Kasse habe er dort nicht gesehen; er mußte sie jedoch gesehen haben. Man könnte sagen, er hat dies alles veraeissen. Doch erscheint es unlaublich, daß die jungen Leute dort gleich zu ihm so vertraulich wurden, ohne zu bedenken, daß es ein Polizeiagent sein könnte. Außerdem waren es Schüler, die die gewöhnlichen Wendungen schon aus der Schule her kennen mußten. — Was Heimbs betrifft, so muß ich nochmals betonen, daß dieser zu der Zeit, als er die Reitübungen vornahm, nicht Mitglied der Sovog war. — Die Einstellung des Dommalch zu „Mein Kampf“ ist daraus zu ersehen, daß dieser an einer Stelle erwähnt, „Mein Kampf“ entspreche nicht den politischen Verhältnissen des Memelgebietes. Es sei ferner unmöglich, daß Dommalch die Absicht gehabt habe, auf der Versammlung in Kuonaten aus „Mein Kampf“ zu verlesen, da auf der Versammlung nicht nur Sovog-Mitglieder, sondern auch Litauer waren.

Rechtsanwalt Tornau ist der Ansicht, daß die These eines bewaffneten Aufstandes nicht erwiesen ist, weshalb er um Freispruch für seine Angeklagten bittet.

Als letzter Verteidiger spricht an diesem Tage Rechtsanwalt Engler.

Zunächst bestritt er die Behauptung des Staatsanwaltes Monstapiccius, es sei nie vorgekommen, daß die Anklagechrift vom Senate zurückgewiesen worden sei. Allerdings habe das litauische Obertribunal noch nicht Gelegenheit gehabt, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Es seien Fälle vorgekommen, daß der russische Senat auf dem Wege der Kassation die Anklagechrift für nichtig erklärte, weil die dort angeführten Tatsachen nicht der Straftat entsprächen. Dann wendet sich R. A. Engler nochmals gegen die gegen Erich Völl erhobenen Beschuldigungen. Für den Vorfall in Langhagen sei er bestraft worden, und nach seiner Entlassung aus der Haft habe er sich nicht mehr politisch betätigt. Ferner kommt Engler noch kurz auf den Angeklagten Eide zu sprechen. Dilem werde zu viel Eide angelegt, wenn man ihn eines bewaffneten Aufstandes beschuldige. Bei ihm wurden einige Sachen gefunden, die eher in ein Museum passen als in einen bewaffneten Aufstand. Frageungs- und Tobaktsch konnten im Winter 1933 an geheimen Versammlungen bei Rubin schon deswegen nicht teilnehmen, weil sie zu dieser Zeit in Rajahoren saßen. Rechtsanwalt Engler schließt seine Replik mit der Bitte um Freispruch der Angeklagten.

Der Vorsitzende fragt darauf noch einmal, wer von der Verteidigung noch sprechen wolle, und da keiner der übrigen Verteidiger im Saale ist, erklärt der Vorsitzende die Replik und die Verhandlung der Parteien für beendet.

Als erster Angeklagter erregt das Wort Freiherr v. Sah.

Er führte in etwa zweifelhafte Rede, die mit der Ueberleitung dreieinhalb Stunden Zeit in Anspruch nimmt, etwa folgendes aus: „Hoher Gerichtshof! Mein Verteidiger, R. A. Sarin, hat in einfachen, schlichten Worten gesagt, was zur Entlastung meiner Person gegenüber der großen Anklage notwendig ist. Ich werde nur wenige neue Momente hinzufügen und die Ergebnisse des Prozesses vom Standpunkt meines Herzens und meiner Gedanken beleuchten. Mir und der feinerzeit von mir gearndeten Partei gegenüber will die Anklage zwei verschiedene Entwürfe unterscheiden, nämlich die Zeit der städtischen Wahlen bis Ende Mai und eine zweite Periode vom 1. Juni ab, wo ich Führer der SA. gewesen bin und meine Partei sich auf das ganze Gebiet ausgedehnt hatte. Von dem Verständnis und der Beurteilung dieser These der Anklage wird die Frage wegen des sogenannten bewaffneten Aufstandes sich von allein beantworten lassen.“

Es ist so dargestellt worden, als ob die Partei als Agent und Beauftragter der NSDAP. für die Stadt Memel aufgezogen worden sei. Ich bitte daher, meine eigene Stellung zur nationalsozialistischen Bewegung und zur NSDAP. im besonderen auszuwachen zu dürfen. Sozialist bin ich von Jugend an gewesen. Ich war aber nicht Sozialdemokrat, wie dies meine Eltern, die einen gegenständlichen Standpunkt einnahmen und konservativ eingestellt waren, meinten. Was mich vom Marxismus schied, war der Umstand, daß alle Dine, die für mich zu den höchsten und besten gehörten, nämlich Volkstum, Familie, Ehre, Glaube, an eine letzte Stelle gerückt oder ganz verachtet wurden. In den Reihen meiner Jugend war die Ansicht eingewurzelt, daß ein Sozialist gegen alle diese heiligen Dinge eingestellt sein müsse, während ich die Verteidigung ein Erbschaftsrecht der Konservativen Partei wäre.“

Da kam mir nun die Weltanschauung und die ganze neue Ethik des Nationalsozialismus wie eine Offenbarung. Der Nationalsozialist sagt, daß diese Dinge nicht vom Sozialismus getrennt werden können, sondern mit ihnen zusammen gehören. Das nahm mein Herz für den Nationalsozialismus ein. Aber ich bin kein Mensch, den man gleichschalten kann. Auch in der Voruntersuchung habe ich gesagt, daß ich wohl für den Abnehaehalt des Nationalsozialismus begeistert bin, aber daß ich in manchen Punkten eine eigene Meinung habe. Das trifft z. B. auf die Otkraumfrage zu, aus der man meiner Partei einen Vorwurf machen will. Bittler schreibt in seinem bekannten Buch, daß Deutschland besonders daraus entstanden sei, daß Deutschland eine große Flotte und Kolonien hatte. Darauf sollte man, um in Zukunft Frieden mit den Großmächten zu haben, lieber verzichten und den Blick nach Osten wenden. Natürlich könnte man solche Gebiete nicht ohne Krieg erobern, aber Bittler, der in der ersten Litauischen Festungsaussage schrieb und den Osten nicht kannte, hat übersehen, was ich und des Ostens nicht wußte, daß hier Millionenobers als Kind des Ostens wuchs, daß hier Millionenobers wie ich wohnten mit einem Bevölkerungszuwachs, wie ihn Deutschland nicht besitzt. Das man Völker und Gebiete mit starker Bevölkerung wohl eine Zeitlang besetzen, aber nicht auf die Dauer sich einverleiben kann, hat die Geschichte gelehrt, und deshalb habe ich mich von dieser Utopie nicht leiten lassen können.“

Genso habe ich in der Führerfrage den Standpunkt Ludwigs XIV., „Der Staat bin ich“, auf die

# Viermillionenstadt im Dunkel

Rundfahrt und Rundflug während der Berliner Verdunkelungsübung

Berlin, 21. März.

Wie bereits gemeldet, hat Dienstagabend in Berlin eine große „Verdunkelungsübung“ stattgefunden. Man erlebte das einmalige Ereignis, daß die Viermillionenstadt, die sonst des Abends in einem Meer von Licht erstrahlt, für zwei Stunden in so gut wie völlige Dunkelheit getaucht war. Eine Anzahl in- und ausländische Pressevertreter hat während dieser „dunkeln“ Stunden eine Rundfahrt durch Berlin unternommen, über die in folgendem recht anschaulich und interessant berichtet wird:

Das erste Ziel ist das im Berliner Osten in Lichtenberg gelegene Großkraftwerk Klingenberg. Es ist 10 Uhr. Noch strahlt das ganze riesige Gebäude in hellstem Licht. Von dem 30 Meter hohen Turm des Kraftwerks sieht man noch die unzähligen Lichter der Großstadt. Punkt 10 Uhr aber erlöschen sie fast mit einem Schlage. Dunkelheit ringsum, nur von dem nahegelegenen großen Verschiebebahnhof sieht man noch zahlreiche Lichter, die im Ernstfall allerdings auch verschwinden würden. Im Kraftwerk selbst hat inzwischen ein ungewöhnlicher Betrieb eingesetzt. Im Innern des großen Gebäudes bewegt sich alles nur bei Taschenlampen und blauen Lampchen. Für die Kommandostelle in der Zentrale ist ein außerordentlich schwieriger Augenblick gekommen. Die Kurve der Elektrizitätsabnahme ist um 10 Uhr bereits so tief gefallen, wie sonst erst nach Mitternacht. Sie wird um 11 Uhr bei völliger Verdunkelung einen ganz ungewöhnlich niedrigen Stand erreichen. Ein Druck auf die verschiedenen Knöpfe reguliert automatisch das Absinken der Spannung. Beim Verlassen des Werkes zeigt sich die Wirkung der inzwischen eingetretenen ersten Verdunkelungsstufe ganz kraß. Schlag 22 Uhr ist die sonst um die Zeit lichtdurchflutete Millionenstadt in tiefe Dunkelheit getaucht. Von den 120 000 Berliner Straßenlaternen brennt nur noch jede 25., im ganzen 4500. Die Laternen sind nach oben abgeschirmt; blaue Richtungsampeln zeigen den Wagen den Weg. Wo noch kurz vorher die grell blendenden Lichtreflexen der Lichtspieltheater, Gaststätten und Warenhäuser, die Schaufensterbeleuchtungen der großen Geschäfte, die Ampeln und Leuchtkörper der Straßen strahlende Helle verbreiteten, herrschte auf einmal beinahe tabenswarze Finsternis. Ob unter den Hochhäusern des Alexanderplatzes, in den belebten Geschäftsstraßen des Zentrums, ob auf dem verkehrsreichen Potsdamer Platz oder in der besonders „lichtfreundigen“ Umgebung der Gedächtniskirche, ob auf den zahlreichen Fern-, Stadt- und Hochbahnhöfen oder in den Vierteln mit ihren gewaltigen Fabrikanlagen — überall erlosch das Licht oder wurde zumindest auf das notwendigste Maß beschränkt. Überall bot sich das gleiche unwirklich anmutende Bild einer fast völligen Dunkelheit. In den Straßen, die einen stärkeren Publikumsverkehr aufwiesen, schlichen die Kraftwagen mit Park-

lichtern. Elektrische Bahnen, Kraftomnibusse und Fahrräder fuhren mit stark abgeblendeten Lichtern, und auch die Fenster der Wohnhäuser waren verhängt, so daß kein verräterischer Lichtschein nach außen dringen konnte. Polizeistreifen, verstärkt durch an weißen Binden kenntliche Hilfspolizei übten eine strenge Kontrolle aus, brauchten aber nur verhältnismäßig wenig einzuschreiten.

Die Fahrt geht weiter am Bahnhof Ostkreuz vorbei, den Osthafen entlang zum Kottbuser Tor in Richtung Neukölln. In sämtlichen Straßen sieht die Häuser in völliger Dunkelheit. Kein Lichtschein dringt auf die Straße. Der Fahrzeugverkehr ist kaum nennenswert. Auf den Straßen ist ein recht lebhaftes Treiben. Saus bei Haus stehen die Luftschutzwärter vor den Eingängen und geben acht, daß nirgends ein Fenster erleuchtet wird.

Das nächste Ziel der Rundfahrt im Dunkeln ist der über 100 Meter hohe Turm eines Warenhauses in Neukölln. Von der Plattform aus blickt man auf das vom Mondlicht überflutete, im übrigen aber fast völlig im Dunkeln liegende Häusermeer. Nur wenige Lampen brennen auf den Hauptverkehrsstraßen.

Punkt 23 Uhr verläßt man auch von den letzten Lampen noch ein großer Teil, so daß jetzt tatsäch-

lich völlige Verdunkelung herrscht. Der Flughafen hat wegen der Flugzeuge, die über Berlin fliegen, seine Randbeleuchtung behalten. Geblieben sind auch die roten Warnungskranz der Schornsteine und Kirchtürme. Der Eingang zur U-Bahn leuchtet nur ganz schwach; nicht ein Fünkchen Licht im ganzen Häusermeer. Alle Teilnehmer der Rundfahrt sind des Lobes voll über die großartige Nacht, die die Berliner Bevölkerung bewiesener hat.

Den eindrucksvollsten Anblick von der Verdunkelungsübung gewannen die Teilnehmer an dem Rundflug, den die Reichsfliegerleitung während der Übung veranstaltete. Das Flugzeug stieg um 1/10 Uhr bei voller Beleuchtung auf und schraubte sich schnell auf eine Höhe von etwa 2500 Metern, die es während des dreistündigen Fluges beibehielt. Das Ergebnis der beschränkten Verdunkelung Berlins um 10 Uhr und der völligen Verdunkelung um 11 Uhr war einfach unbeschreiblich. Von keinem Punkt, auch nicht vom Funkturm aus, war das Bild so hervorragend zu verfolgen wie aus dem Flugzeug, obwohl stellenweise Wolkenbildung vorhanden war und ein leichter Dunstschleier über der Stadt lag. Von keiner Stelle aus war auch so gut festzustellen, in wie hervorragendem Maße die Verdunkelungsübung durchgeführt wurde. Die Berliner Bevölkerung hatte den Anweisungen mit bewundernswürdiger Disziplin Folge geleistet.

Schlag 24 Uhr flammten unter allgemeinem fröhlichen „Ah“-Rufen die Lampen, die Lichtreflex-

men und die übrigen Lichtkörper, die Netzen der Straßenlampen und die beleuchteten Fassaden wieder auf. Sämtliche Fahrzeuge hielten in der ganzen Stadt an und entleerten Papier, Lächer und das übrige Material zum Verdunkeln der Scheinwerfer. Aus den Lokalen kamen Kellner und Hausdiener mit Leitern und Stühlen, und im Umgang es daran, die letzten Zeugen der Übung zu entfernen und kurz nach 12 Uhr ahnte kaum jemand, daß Berlin in den letzten zwei Stunden seine erste Verdunkelungsübung abgehalten hatte; Berlin hatte seine Tarnkappe wieder abgezogen.

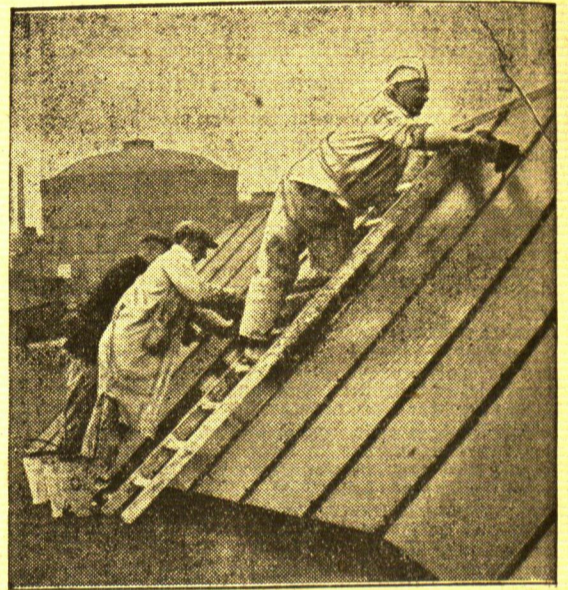
## 3 1/2 Milliarden Francs für Frankreichs Luftfahrt

Paris, 21. März. Bei der Sitzung des Luftfahrt-Ausschusses der Kammer am Mittwoch hat Luftfahrtminister General Denain angekündigt, daß er unverzüglich einen Gesetzesentwurf einbringen werde, der es ihm erlaube, die für das kommende Jahr vorgegebenen Kredite für die Militärluftfahrt in Höhe von einer Milliarde Francs sofort zum Ausbau der französischen Luftstreitkräfte zu verwenden. Außerdem sollen diese Kredite um eine halbe Milliarde erhöht werden, so daß der Luftfahrtminister zusammen mit den für 1935 bereitgestellten Krediten in Höhe von zwei Milliarden Francs über 3 1/2 Milliarden Francs verfügen würde.



Von der großen Berliner Verdunkelungsübung

Links: Hier hat man Schutthäufen in den Straßen angefahren, die bei der Verdunkelungsübung zur Darstellung „eingestürzter“ Häuser verwendet werden sollen — rechts: die Oberlichtscheiben eines Industriewerkes wurden für die Verdunkelungsübung schwarz angestrichen.



Am Mittwoch, dem 2. März 1935 verschied ganz unerwartet und plötzlich, früh um 4 1/2 Uhr, meine liebe gute Frau, unseres Sohnes herzensgute Mutter, Schwägerin, Tante und Grosstante

### Anna Schutties

geb. Weidelauski

Im Namen aller Hinterbliebenen

In tiefer Trauer  
**Georg Schutties** als Gatte  
**Alfred Schutties** als Sohn

Ruhe in Frieden

Ueberführung der Entschlafenen von Stauerstr. 6 nach der Leichenhalle des städt. Friedhofes am Freitag, nachm. 6 Uhr. Beerdigung Sonnabend, nachm. 2 Uhr.

**Deutsches Theater Memel**

Telefon Nr. 182

Donnerstag, d. 21. März, abds. 8.15 Uhr  
 (Halbes Abonnement blaue Karten)

„Put ab vor Intel Eddie“

In der Titelrolle: **F. W. Nadolle**

Karten im freien Verkauf noch an der Kasse zu haben.

## Bekanntmachung

Den Schiffahrts-, Expeditions- und Fabrikunternehmen, sowie den Kaufleuten der Stadt bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß am 13. d. Mts. aus unserem Büro, Zollpackhof 11, ein **Blanco-Rechnungsbuch Nr. 966 mit Blanco-Rechnungen von Nr. 5-100 verlorengegangen ist.**

Unsere werthe Kundenschaft wird hiermit gebeten darauf zu achten, daß vorerwähnte Rechnungen nicht bezahlt werden, weil wir sie hiermit für ungültig erklären.

**Artelè „Baga“ beim Memeler Hafenzollamt**

### Elektromotoren

mit sämtlichem Zubehör (Deutsches Fabrikat)

sofort ab Werk lieferbar. (3495)

**Alfred Kubillus**  
 El. Ingenieur Telefon 538  
 Töpferstr. 25

Capitol Donnerstag 6 u. 8 1/2 Uhr  
 Zum letzten Male  
**Joan Crawford** in dem deutschsprachigen Spitzenfilm  
 „Ich tanze nur für dich“  
 Belprogramm — Tonwoche

Älteres, erähreres **Mädchen** für kl. Haushalt mit Kochkenntnissen zum 1. Mai 1935 gesucht. Vorz. mit Zeugn. vormittags.  
 Frau **Poczka** Steinortstr. 1, 1 Tr.

**Stellen-Gesuche**

**Handwerker** mit Führerschein 2 und 3 b, mit sämtl. Reparaturen an Häusern und Einrichtungen vertraut, sucht Stelle als **Hauswart** ab. **Chauffeur**. Gute Referenz vorhanden. Angeb. u. 3650 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücksmarkt**

**Grundstück** mit 5 Wohnungen, gut veranlagte, zu verkaufen. Preis Lit. 26 000, Anzahl. 15 000 Lit. Anzahl. kann auch in Deutschland erfolgen. Angebote an **Fr. Berta Schewe** Bomm.-Witte 181

**Stadtgrundstück** von 20-40 000 Lit. Anz. 15-20 000 Lit. zu kaufen gesucht. Angeb. u. 3653 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Geldmarkt**

**10 000 Lit** auf Stadtgrundstück im Werte v. 100 000 Lit zur ersten Stelle gesucht. Angeb. unt. 3647 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Apollo** Täglich 5 und 8 1/2 Uhr  
**Liebe, Tod und Teufel**  
 Käthe von Nagy — Belprogramm

**Kammer** Täglich 5 und 8 1/2 Uhr  
**Frühjahrsparade**  
 Franziska Gaal — Belprogramm

**Apollo**  
 Freitag und Sonnabend 2 1/2 Uhr  
**Sondervorstellungen**  
 unt. 1.- Lit., ob. 1.50 Lit

**Der Herr ohne Wohnung**  
 Thimig, Hörbiger, Slezak  
 Belprogramm

**Kammer**  
 Freitag und Sonnabend 2 1/2 Uhr  
**Jugendvorstellungen**  
 unt. 1.- Lit., ob. 1.50 Lit  
 Kinder 50 Cent

**Ferien vom Ich**  
 Dazu den herrlichen Micky-Zeichenfilm in natürlichen Farben  
**Der Lenz ist da**  
 Belprogramm

Heute früh entschlief ganz unerwartet unsere liebe gute Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter, Frau (3:03)

### Rahel Lewin

im Alter von 75 Jahren.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an  
**Die Hinterbliebenen**

Beerdigung Freitag 2.30 Uhr.

**Verkäufe**

**Auto**

Marke „Hanomag“ Vierzylinder, ca. 28000 Kilometer gefahren, geringer Benzinverbrauch, billig z. verk. Bestichtigung Sonnabend, den 23. März, **Grüne Straße 8.**

**Baschivollette** sehr gut erhalten, Rirschbaum poliert, mit Marmor- u. Kalfonspiegel sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**Mehrere Bettgestelle** 1 amerik. Billard, mehr. Holzskitten zum Umzug zu verkaufen **Beitstraße 27**

**Stellen-Angebote**

**Tücht. Stütze** mit allen Hausarb. u. guten Kochkenntnissen vertraut, per 1. April oder später gesucht.  
 Frau **Klan** Marktstraße 17/18 Eing. Friedr. Wilhelm-Straße

**Junge Stütze** die die Wirtschaft erlernt hat, i. Privat-haushalt gesucht. Angeb. u. 3648 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Tüchtiger Aquilieur** mit nur erkl. Fähigkeiten u. Beiziehung zur hies. Geschäftswelt, g. l. Angeb. u. 3649 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Tüchtl. kinderlieb. Mädchen** mit Kochkenntnissen p. 1. 4. 35 gesucht.  
**Paul Sabrauskis** Libauer Straße 14

**Saubere, ehrliche Aufwärterin** für kleinen frauenl. Haushalt gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**Zu Fabrikpreisen**

verkaufe ich kompl. Zimmereinrichtungen sowie Einzeilmöbel. (3463)

**S. Kagan, Grabenstraße Nr. 13**  
 Eing. Barbierstr., Tel. 834

**Für die Einsegnung** 75  
 Kunstseide, weiß und schwarz  
 Meter Lit

**E. Millner, Fleischbänkenstr. 2**

Outgehende (3494)

### Gastwirtschaft

mit Kolonialwaren im größeren Kirchhof zu verpachten. Angebote unter 3655 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (349)

**Kaufgesuche**

**Guterh. Stubentür** mit Gerüst zu kaufen gesucht.  
**Janitscher Str. 14** im Laden.

## Hilfe für die Ueberschwemmten!

Für die durch die Ueberschwemmungskatastrophe im Kreise Gehbrung in bitterer Not geratenen Volksgenossen sind bei uns ferner eingegangen:

Konsum- und Spargenossenschaft Memel 100 Lit, F. Scharffetter 20 Lit.

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

**Verlag des Memeler Dampfboots**

**Möbl. Zimmer** sep. Eing., zu verm. **Rippenstraße 8** unten rechts.

**Möbl. Zimmer** mit Badbenutz. ab 1. 4. 35 an Herrn od. Dame zu verm. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blatt.

**Möbl. Zimmer** mit Schlafkab. an 2 Herren od. Damen zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**2 gewerbli. Räume** mit später freiverwendender kl. Wohnung zum 1. 4. **Libauer Straße 27** zu vermieten. **Naujoka**

**Mietgesuche**

**2-Zimmer-Wohn.** mit Bad vom 1. 7. gesucht. Angeb. u. 3651 an die Abfertigungsstelle dies. Bl.

**Gute Schlafstelle** von sofort oder auch später zu vermieten **Mühlentorstr. 20**

**Gastwirtschaft** mit Saalbetrieb und gutem Umsatz in gut. Gegend im Kreise Memel von bald od. auch später zu verpachten. Angeb. u. 3646 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Suche**  
 Personal. Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

# Schluss der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags  
 für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

**Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringenden Fällen ausgeschlossen!**